

FRISINGEN



10 1982

Heimat + Mission

JEDER HAT EIN RECHT AUF FREUDE

Ohne Freude kann der Mensch nicht leben. Das ist keine Feststellung unserer Tage, sondern eine Tatsache, die in den ersten Tagen der Menschheit besser praktiziert wurde als heute. Freude ist eine notwendige Lebenskraft, ist Entfaltung und Erfüllung des Menschseins. Freude gehört zur Menschennatur, denn ein freudloses Leben ist furchtbar und unerträglich. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, ein Leben ohne Freude sei ein Stück Hölle auf Erden.

Vielleicht ist es Ihnen auch schon aufgefallen, wie wenig gutgelaunte Menschen uns begegnen. Im Verkehr auf der Straße, am Arbeitsplatz, wo immer wir auch hinkommen, fällt ein froher Mensch geradezu auf.

Sollte das ein trauriges Zeichen unserer Zeit sein? Es geht uns doch gut, wir können uns vieles leisten, was unser materielles Leben betrifft. Aber Wohlstand garantiert nicht auch schon gute Stimmung. Freude und gute Laune sind Sache des Herzens und der Bildung. Der Wunsch immer mehr zu besitzen, läßt in vielen Menschen nie das Gefühl der Freude über das Erreichte, über ein gesichertes Dasein aufkommen.

Es wäre darum wohl in erster Linie notwendig, einmal darüber nachzudenken, wie schlecht es vielen Menschen in der Dritten Welt geht, die in Armut und äußerster Not dahinvegetieren müssen. Wir sollten uns darum bewußt werden, daß wir allen Grund haben, froh und zufrieden zu sein.

Und hätte nicht jeder von uns, der im kostbaren Besitz seiner Gesundheit ist, täglich Anlaß, darüber glücklich zu sein?

Es gibt bestimmt viele unter uns, die sogar dankbar sind, wenn wir einmal mit ihnen darüber sprechen, daß wir doch mehr vom Leben haben, wenn wir fröhlicher leben, wenn wir etwas großzügiger, heiterer und gelassener durch unseren Alltag gehen.

WAS IST FREUDE?

Was der Blume die Sonne, ist dem Menschen die Freude. Er lebt davon, es hungert ihn danach. Ohne Freude kann der Mensch nicht leben. Im Finstern, im kalten Keller kann eine Blume nicht gedeihen. Auch unser menschliches Herz braucht Sonne, braucht strahlendes Licht.

Aber was ist denn echte Freude? Die lächelnde Miene eines Mannequins, das herausfordernde Lachen eines Zirkusclowns; mit echter Freude braucht das alles nichts zu tun haben. Es geht um mehr als um ein paar vergnügte Stunden, um eine billige Freude, die kommt und wieder geht und allzuoft einen bitteren Nachgeschmack hinterläßt. Freude ist eben mehr als nur Fröhlichsein und eine gelegentlich gute Laune.

Ein aufmerksamer Beobachter wird die Ansicht vertreten, daß es wohl niemals soviel Heiterkeit und Jubel auf der Welt gab wie heute. Keiner Generation zuvor sei das Feiern und Lachen so leicht gefallen. Doch je lauter und toller es zugeht,

um so trauriger wird es um die Freude. Wir lachen, aber vorher brauchen wir einen Stimmungsmacher. Doch wie schnell huscht die angelachte Freude wieder weg. Und schon befinden wir uns wieder im Ernst des Alltags. Wir jammern über die tausend vermeintlichen Unrechte, die uns täglich widerfahren, über zu wenig Geld und zuviel Arbeit, über die unsympathischen Nachbarn, ja selbst über zu wenig Freude.

Weil die Freude etwas Kostbares ist, bietet sie sich nicht im Vorübergehen an. Wer sie zu kaufen versucht, wird sie schnell wieder verlieren, und wer ihr nur auf dem Wege über das Amüsement nachspürt, wird sie nicht erjagen.

Freude ist letztlich nur in Gott, so wie es der Psalm 31,11 bestätigt: „Freuet euch allzeit im Herrn und jubelt, ihr Gerechten; frohlocket ihr Redlichen alle!“ Allezeit freuen, das heißt immer froh sein, das heißt eine Freude haben, die niemals abnimmt, die sich nicht verschleißt, weil ihr Grund Gott selber ist. Die Freude der Christen gründet im Glauben und im Vertrauen, daß er von Gott geliebt wird. Deshalb ist er grundsätzlich Optimist. Er weiß ja, am Ende geht alles gut aus. Auch wenn einmal dunkle Wolken an seinem Horizont der Freude aufziehen, haben sie immer noch strahlende, leuchtende Ränder.

Pfarrkirche in Frisingen: Kapitelle und barockes Schnitzwerk mit Engelsköpfen am Marienaltar.



Alle Farbaufnahmen sind von Prof. Norbert Thill (Entwicklung Discolux); alle SW-Aufnahmen nach Diapositiven von Prof. Norbert Thill in Zusammenarbeit mit Pater Jos. Adam.

Titelbild: St-Martinus über dem linken Seitendurchgang am Hauptaltar in der Pfarrkirche von Frisingen.

DAS RECHT AUF FREUDE

Die Freude ist ein Lebensfaktor und ein Lebensbedürfnis, kurz eine Lebenskraft, auf die jeder Mensch ein Anrecht hat. Sie ist gleichermaßen unentbehrlich für die körperliche wie für die seelische Gesundheit, für das körperliche wie für das religiöse Leben.

Daß die Freude für den Menschen sei, was der Sonnenschein für die Pflanze, das ist durchaus nicht nur eine poetische Redensart. Der belebende Einfluß der Freude, die lähmende Wirkung des Gegenteils ist oft ganz deutlich wahrzunehmen. Im Kindesalter läßt es sich am ehesten beobachten, wie Kummer verkümmert, Fröhlichkeit aber besonnt und belebt. In kranken Tagen vermag die Freude wahre Wunder zu wirken. Kluge Ärzte wissen es zu schätzen und nutzen diese Seelenarznei.

In der Heilpraxis wird die Selbsterziehung zur Freudigkeit als einen Hauptfaktor gesunder Lebensführung bezeichnet. Zu erreichen und zu erhalten sei die Freudigkeit freilich nur durch einen starken Willen. Man erklärt sich physiologisch die Einwirkung der Gemütsverhältnisse auf den Organismus so: Freude und Erwartung bewirken ein vermehrtes Atmen, und dadurch wird ein vermehrter Blutzufuß zum Gehirn und eine bessere Ernährung der Nervenzellen bewirkt. Depressionen dagegen vermindern die Atmungs- und Herztätigkeit, hemmen den Blutzufuß zum Gehirn und erzeugen zunächst funktionelle, dann organische Störungen. So erzielen Freude und Frohsinn physiologische und psychologische Wirkungen: Erweiterung der Lunge, Erleichterung des Herzens – ähnlich wie das Tiefatmen in reiner Bergluft – und damit Steigerung des körperlichen Wohlbefindens, wodurch sogar Krankheiten ferngehalten oder schon ausgebrochene noch zurückgedrängt werden können.



Pfarrkirche Frisingen. Bild 1: Bekrönung des Hauptaltars mit Gott Vater, in der linken Hand die Weltkugel haltend. 2: Der Tabernakel am Hauptaltar mit reichem barockem Schnitzwerk. 3: Antependium des neuen Altartisches mit Pfingstwunder.

Freude scheint mitunter die Kräfte und Leistungsfähigkeit des Menschen zu verdoppeln, bringt Schwung in sein Schaffen, hilft spielend über Schwierigkeiten hinweg. Aus der Freude werden oft wagemutige Entschlüsse und große Taten geboren.

Sollte man ein solches Unrecht des Menschen wie das Recht auf Freude erst beweisen müssen? Ich glaube nicht, und doch wird das Recht auf wahre Freude in heutiger Zeit oft genug verkannt und verkümmert.

Man hört vielfach sagen: „Ich kann mich nicht mehr freuen, nicht mehr lachen.“ Ein aufrichtiges offenes Lachen war zu allen Zeiten ein Weg von Mensch zu Mensch. Mit einem offenerzigen Lachen oder einem freundlichen Lächeln geht wirklich alles viel leichter und besser. Die meisten ahnen in Wirklichkeit nicht, wieviel sie mit einem Lächeln einem andern, vielleicht einem ganz Unbekannten, zu schenken vermögen. Das Lächeln eines Unbekannten auf der Straße, das gar nicht uns gilt – regt es uns nicht an und macht uns fröhlicher, leistungsfähiger? Und erst das Lächeln eines Arbeitskollegen oder Chefs, räumt es nicht Hindernisse auf dem Weg von Mensch zu Mensch hinweg und gibt Kraft für neue Lebensaufgaben.

Eigentlich müßte es selbstverständlich sein, daß Christen ein Herz voller Freude haben. Die Frohe Botschaft sollte auch in die dunkelsten Tage hineinleuchten als Strahl der Freude, der Sorgen und Kümernisse verscheucht. Vieles auf der Welt können wir entbehren, nicht aber jene Menschen, die uns Freude bringen.

P. Hilden



FRISINGEN IM WANDEL DER GESCHICHTE

Mit Weimerskirch, Ospern und Diekirch gehört Frisingen zu den ältesten Pfarreien unseres Landes. Im frühen Mittelalter lag es an der Grenze zwischen Waver- und Saargau, gehörte im 8. Jahrhundert zum Wavergau, im 10. Jahrhundert allerdings zum Rizzigau, einem Untergau des Saargaes.

Im Jahre 771 wird Frisingen zum ersten Male in einer Urkunde erwähnt. Damals schenkte ein gewisser Bertram dem Kloster Echternach seine Eigengüter in Frisingen und Hellingen. Dazu gehörten Ackerfelder, Hörigenhäuser, Gehöfte, Leibeigene und Marknutzungsrechte in Frisingen. Diese Schenkung beweist, daß Frisingen damals bereits eine ansehnliche Siedlung war, also bereits vor geraumer Zeit entstanden sein mußte, auch wenn seine Gründung nicht auf römische Ursprünge zurückgehen dürfte. Während des 9. oder 10. Jahrhunderts hat das Kloster Echternach allerdings seine Frisinger Besitztümer wieder verloren.

Im Jahre 963 nämlich, am 18. Mai, vermachte Uda, die Gemahlin des Grafen Gozlin, für ihr eigenes, ihres Gemahles und ihrer Söhne Seelenheil, ihr Erbgut Frisingen samt Eigenkirche und allem Zubehör zu Aspelt, Evringen, Filsdorf und Preisch dem Kloster Sankt Maximin zu Trier. Allerdings behielt sie sich die lebenslängliche Nutzung dieses Besitzes vor und wollte dafür der Abtei jährlich einen Anerkennungszihs zahlen.

Gräfin Uda war eine Schwägerin des Grafen Siegfried, der die Grafschaft Luxemburg begründete. Sie gilt als Stammutter der Linie Verdun-Niederlothringen des Ardennerhauses. Deshalb darf man auch annehmen, daß Frisingen wahrscheinlich früher einmal Königsgut gewesen ist, welches später an den hohen Adel übergang. Für diese Annahme spricht auch, daß die Kirche Sankt Martinus, dem fränkischen Nationalheiligen geweiht war.

Von 963 bis zur Französischen Revolution gehörte die Herrschaft Frisingen zum Besitz der Trierer Abtei Sankt Maximin. Die Abtei war Grundherrin in Frisingen.

Im Maximiner Urbar des 13. Jahrhunderts wird die Kirche in Frisingen bereits als Pfarrkirche der Abtei ausgegeben. Damals besaß die Trierer Abtei 5 große Wirtschaftsgüter von 100 Morgen und 16 unfreie Bauerngüter von einer Hufe in Frisingen. Ein Teil des Klosterbesitzes war verlehnt. Die unfreien Bauern mußten jeder am Remigiustage 1 Malter Weizen, 1 Malter Hafer, 2 Hühner und 10 Eier abliefern.

Hatten bisher die Einwohner Frisingens Meyer und Schöffen selbst gewählt, so wurden diese nun vom Kloster in Trier ernannt. Dieses bestimmte auch die Vögte für Frisingen, welche ihren Sitz in Aspelt nahmen. Damit gingen den Bewohnern Frisingens wichtige Rechte verloren, sie wurden zu fremd bestimmten Untertanen.

Pfarrkirche St-Martin in Frisingen. Bild 1: Gesamtansicht der Kirche (erbaut 1731-34; konsekriert am 8. Juli 1735). 2: Romanische Schalllöcher im Turm, Mauerwerk mit Eckverstärkungen in Haustein.





2



3



Pfarrkirche Frisingen. Bild 1: Im Frontgiebel Nische mit Muschel und seitlichen Voluten; darin Immakulata aus Stein (1732). 2 und 3: Zwei Verschlusssteine mit der Jahreszahl 1732. 4-6: Drei Verschlusssteine, die in Wirklichkeit seitenverkehrt angebracht sind.

Ursprünglich übte der St. Maximiner Abt die Grund- und Mittelgerichtsbarkeit in Frisingen aus. Die Hochgerichtsbarkeit stand dem Landesfürsten als dem Obervogtherren der Abtei zu. Dieser ließ sie von der Propstei Luxemburg ausüben. 1501 verpfändete Philipp der Schöne die Hochgerichtsbarkeit zu Frisingen, doch gelang es den Einwohnern der Herrschaft Frisingen die Pfandsomme aufzubringen, so daß sie sich von der Pfandherrschaft befreien konnten. 1672 verkaufte König Karl II. von Spanien die Hochgerichtsbarkeit in Frisingen an Kapitän Jean de Chardel. Im 17. Jahrhundert kam es häufig zu Streit zwischen Grund- und Hochgerichtsherren, welcher erst 1710 beendet wurde. Damals kaufte die Abtei St. Maximin Balthasar Eurneringen die Hochgerichtsbarkeit ab. Seit 1710 vereinigte der Trierer Abt Grund-, Mittel- und Hochgerichtsbarkeit in seinen Händen, so daß er nun alleiniger und zugleich oberster Richter in der Herrschaft Frisingen war.

Der Abt war auch Collator und Dezimator in Frisingen, d. h. er durfte das Lehen vergeben und als Zehntherr mußten ihm die geschuldeten Abgaben

für die Kirche entrichtet werden. Allerdings hat die Abtei auch schon mal das Zehntrecht als Lehen an Adlige vergeben. Einem Visitationsbericht von 1570 kann man entnehmen, daß 2/3 des Zehnt dem Abt zuflossen, 1/3 davon bekam der Pfarrer von Frisingen. Wenn man auch vom Sprachgebrauch her annehmen dürfte, daß nun jeder den 10. Teil seiner Einkünfte an die Kirche abliefern mußte, so erreichte der Zehnt aber nur selten die Höhe von 10 Prozent des Einkommens und Besitzes, häufig betrug er sogar nur 1 Prozent. In Frisingen bestand z. B. im Jahre 1570 der Anteil des Pfarrers am Zehnten aus 50 Malter gemeiner Frucht, 7 Fuder Heu und 27 Morgen Widem, wovon allerdings jährlich nur 9 Morgen bebaut werden durften.

Die Pfarrei Frisingen unterhielt Filialkirchen in Aspelt, Hellinggen, Evringen und Hagen. Die Bewohner dieser Ortschaften mußten ebenfalls den Zehnt entrichten. Mit dem Zehntrecht zu Aspelt hatten die Äbte den jeweiligen Vogt von Frisingen belehnt als Entschädigung für seine Dienste. Um 1250 belehnte die Abtei Gerhard von Aspelt mit dem salischen Zehnten zu Frisingen, dieser

stand bisher Gobelo von Rodenmacher zu. So erhielt der Pfarrer von Frisingen nur einen kleinen Teil der kirchlichen Einkünfte, der größte Teil wurde von der Abtei und deren Lehns Männern vereinnahmt.

Das Einkommen des Pfarrers von Frisingen war dann auch nicht so hoch, wie man vielleicht auf Grund des kirchlichen Besitzes annehmen könnte. Einer Aufstellung von Einkünften und Ausgaben der Pfarrei Frisingen aus dem 18. Jahrhundert kann man entnehmen, daß dem Pfarrer damals jährlich um 210 Reichstaler zur Bestreitung seines Lebensunterhalts zur Verfügung standen, daß er davon aber auch noch 2 Mägde bezahlen mußte. Um sich eine Vorstellung vom Einkommen des Pfarrers machen zu können, muß man wissen, daß dessen Kaplan, welcher Sonntag und Feiertags den Gottesdienst in Aspelt leitete, dafür 100 Reichstaler erhielt, und des Pfarrers Knecht 50 Reichstaler als Einkommen bezog.

Neben dem Pfarrer wirkte noch ein Kaplan in Frisingen. Der Visitationsbericht von 1738 führt außer diesen 2 Geistlichen noch einen dritten auf, einen von der Gemeinde angestellten Frühmesser, der die Sonntagsfrühmesse hielt und als Lehrer tätig war. Die Geistlichkeit ließ sich natürlich all ihre Dienste von den Einwohnern bezahlen, was häufig zu Streitigkeiten führte. Daß



4



5



6



Pfarrkirche Frisingen. Bild 1: Gesamtinnenansicht, mit nachgotischem Kreuzrippengewölbe auf Pilastern. 2: Statue des hl. Martinus. 3: Großes Missionskreuz (18. Jahrhundert) hinten in der Kirche. 4: Statue des hl. Paulus.

die Kirche aber Geld benötigte erklärte sich aus den verschiedenen Aufgaben, insbesondere karitativer Natur, welche der Pfarrer zu erfüllen hatte. Damals gab es noch keine öffentliche Fürsorge für in Notgeratene. Diese aus dem Gebot der christlichen Nächstenliebe abgeleiteten Pflichten werden in einer Darstellung über Einkünfte und Ausgaben der Pfarrei Frisingen aus dem 18. Jahrhundert wie folgt beschrieben: „Fromme aufwände bestehend in beständiger hospitalität der passanten, stetter beyspringung aller betteler der pfarrey, der kranken, und hausarmer, besonders zweyer alten Eheleute mit dem gantzen kosten“. So kamen der Kirche wichtige soziale Funktionen zu,

allein bei ihr fanden die Minderbemittelten Schutz und Hilfe.

Da der Pfarrer eine wichtige Stellung im Dorf einnahm, kam seinen Predigten eine besondere Bedeutung zu. Der Frisinger Pfarrer Lorenz Asselborn, der 1561 vom Provinzialrat als Ketzer verurteilt wurde, gab damals genaue Auskunft über seine Predigertätigkeit: er legte seinen Pfarrkindern das Evangelium auseinander, erzählte ihnen über den Gehorsam den sie Kaiser, Papst, Fürsten und allen Vorgesetzten schuldeten, erklärte ihnen die kirchlichen Zeremonien und den Sinn der Segnungen, belehrte sie über die Sakramente der Buße und der Eucharistie und ver-

kündete die gebotenen Fasten- und Abstinenztage. Nicht nur daß der Pfarrer versuchte den Glauben seiner Pfarrkinder zu festigen, seine Predigten hatten auch eine eminent politische Funktion, indem durch sie die Gläubigen zu gehorsamen Untertanen erzogen wurden, in ihnen die politische Herrschaft gerechtfertigt wurde.

Der Glaube der Bevölkerung kam in vielen Wallfahrten und Prozessionen offen zum Ausdruck. Meistens mußten die Gläubigen daran teilnehmen, und häufig hatten sie auch noch eine Geldabgabe dafür zu entrichten. Die Frisinger mußten 1688 allein 7 verschiedene Pflichtprozessionen abhalten: am 29. Mai zogen sie nach Trier, an Pfingsten zur Kastellkapelle bei Mondorf, am Freitag nach Pfingsten zur Abtei Rettel, am 24. Juni zum Johannisberg bei Dödelingen, am 26. Juli nach Wellenstein, am 20. Juli nach Bivingen und am 22. Juli nach Preisch. Für die Teilnehmer waren diese Prozessionen häufig überaus beschwerlich, ihre Arbeit auf Feld und Hof litt sehr darunter. Erst 1735 wurde die Prozession nach Trier durch 3 andere ersetzt, und zwar eine in Frisingen selbst, eine andere nach Hellingen und eine dritte nach Hagen. Nach 1750 wurde die Prozession nach Rettel durch eine andere nach Roeser, jährlich am 8. Juli, ersetzt.

Interessant für die damalige Volksfrömmigkeit ist ebenfalls die Heiligenverehrung. Seit frühester Zeit war der Heilige Martinus Kirchenpatron in Frisingen, doch scheint es ebenfalls sehr früh dort eine Sankt-Wendelins-Kapelle gegeben zu haben. Im Visitationsbericht von 1570 wird noch Martinus als Kirchenpatron angegeben, doch 1677 wurde der Heilige Sebastian als Hauptpatron und der Heilige Martinus als Nebenpatron verehrt. 1624, während des Dreißigjährigen Krieges, als auch Luxemburg von den Kriegswirren in Mitleidenschaft gezogen wurde und die Pest viele Opfer



2



3



4



1



2

forderte, da gründeten die Frisinger eine Sebastiansbruderschaft. Der Heilige Sebastian galt nämlich als Schutzpatron vor der Pest. 1714 war immer noch der Heilige Sebastian Hauptpatron der Pfarrkirche von Frisingen, während Sankt Wendelin und Sankt Hubertus als Nebenpatrone verehrt wurden.

1552 verbrannten, beim Durchzug der Franzosen, sowohl Pfarrhaus als auch Pfarrkirche, lediglich ihr Turm blieb erhalten. Durch Beschluß des Provinzialrates aus dem Jahre 1555 wurde der Pfarrer aufgefordert, den Chor der Kirche wieder aufzubauen, die Abtei Sankt Maximin war verpflichtet für das Kirchenschiff zu sorgen, während 1556 die

Pfarrkinder, entsprechend einem Wunsch des Provinzialrates, das Pfarrhaus wieder herrichten sollten. Von 1731 bis 1734 wurde dann jene Pfarrkirche errichtet, die abgesehen von einigen Restaurierungsarbeiten, bis heute mehr oder weniger unverändert erhalten blieb. Der seinerzeit amtierende Pfarrer Andreas Carriers, der später als



3

Pfarrkirche Frisingen. Bild 1: Marienaltar, Detail. 2: St-Hubertus, über dem rechten Seitendurchgang am Hauptaltar. 3: Kapitelle, Engelskopf und barockes Schnitzwerk am Marienaltar. 4: Das reich verzierte Antependium des Marienaltars.



4



1



2



3

Bilder 1-3: Privatsammlung Jean Eisenloeffel. 4-11: Andere alte Haushalt- und Kunstgegenstände (z. T. mit eingebrannten historischen Motiven) im Besitz von Frisinger Familien.



4



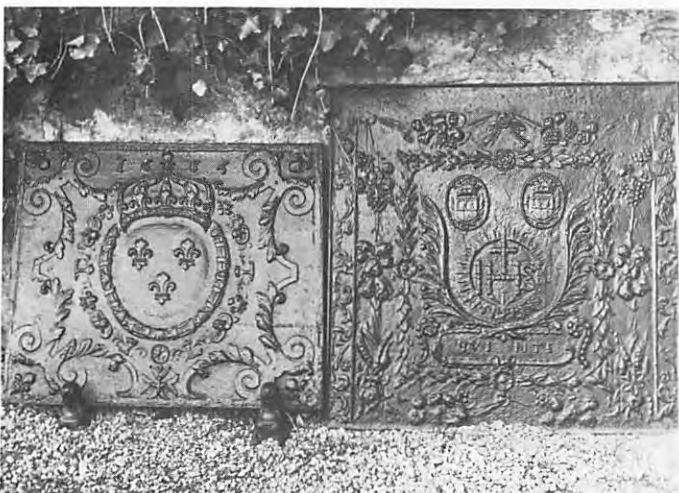
5



6



7



8



9



10



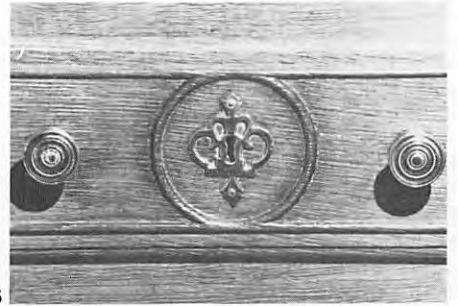
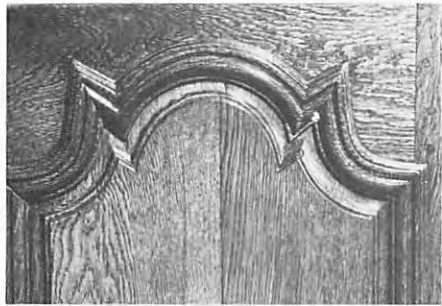
11



1

2

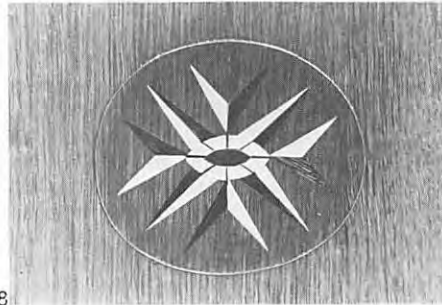
3



4

5

6



7

8

9



10

11

12



13

14

15

Bilder 1-3: Aus der Sammlung von Jean Eisenloeffel. 4-15: Detail von Wohnungseinrichtungen und Gegenständen im Privatbesitz.

Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

FÜNFTES KAPITEL
JOHANN-JOSEPH KOPPEL
(1843-1918)
EIN LEBEN IM DIENST
DER HEIMAT
Von Jean Malget, Ehleringen
(Fortsetzung)

DIE NEUE SEMINARSKAPELLE (1897)

In den Jahren von 1885 bis 1895 war die Zahl der Priesteramtskandidaten sprunghaft in die Höhe geschneit. Die Zustände in den Räumen des alten Jesuitenkollegs, von dem der Niedercornerflügel dem Bischof als Priesterseminar zur Verfügung gestellt worden war, scheinen, für unsere heutigen Verhältnisse, haarsträubend gewesen zu sein. Bedauerlicher Weise fehlt uns der Bericht des Herrn Dr. Grechen über die hygienischen Zustände, in denen die Professoren und die Seminaristen leben mußten. Nach einer handschriftlichen Notiz wurde dieser Bericht zu einer unbestimmten Zeit auf Geheiß des Staatsministers aus dem Regierungsarchiv herausgeholt und nicht wieder zurückgelegt.

In einem Brief vom 10. März 1890 an den Staatsminister Paul Eyschen schrieb der Bischof: „... j'ai l'honneur de vous remettre sous pli un rapport détaillé de Mr. le Docteur Mathias Grechen sur les conditions hygiéniques vraiment déplorables... je ne puis que confirmer l'exactitude absolue des détails signalés dans ce rapport et donner pleine et entière adhésion aux conclusions qu'en présence d'une situation aussi désolante Mr. le Docteur a cru de son devoir de formuler. J'ose espérer que Votre Excellence voudra bien, avec la bienveillance qu'on lui sait, s'occuper activement de cette question importante, dont une solution s'impose à bref délai. Il serait très désirable qu'une décision fût provoquée avant les vacances prochaines de Pâques parce que de cette manière l'on pourrait déjà exécuter au moins en partie, les travaux les plus urgents mentionnés dans le rapport précité.“

Am 18. März 1890 beauftragte der Staatsminister den Generaldirektor der öffentlichen Bauten mit dem Studium der vom Bischof vorgeschlagenen, heute nicht mehr näher bekannten Verbesserungen im Priesterseminar.

Einem ihm eigenen Charakterzug folgend, konnte es sich der Bischof nicht verwehren, die einmal ausgesprochene Bitte gemächlich ausreifen zu lassen; vielmehr drängte er bereits am 25. März

1890 auf „eine kurze Unterredung“ mit dem Staatsminister. „Veranlaßt durch die bekannte Notlage unseres Seminars, wollten Exzellenz Tag, Stunde und Ort der Unterredung gütigst bestimmen, so würde Ihr Diener sich mit Herrn Präses Schmitz pünktlich einzutreffen beehren“.

In der Abgeordnetenversammlung kam die Sprache am 17. Dezember 1895 auf die Seminar-Kapelle, die den Aussagen einiger Mitglieder der 3. Kammersektion gemäß, nicht den Anforderungen des Gottesdienstes im Priesterseminar entspreche. Sie schlugen eine Vergrößerung vor. Herr Laval als Wortführer berief sich auf den Art. 7 des Dekretes vom 23. Ventose an 12 (14.3.1804), wo es heißt: „Il sera accordé une maison nationale et une bibliothèque pour chacun des établissements dont il s'agit et il sera assigné une somme convenable pour l'entretien et les frais desdits établissements“. Eine Summe von 120 000 F wurde für den Unterhalt und die Verbesserung der Staatsgebäude im Art. 94 für das Budget 1896 eingeschrieben.

Der Staatsminister teilte an jenem Tag mit, er habe im Laufe des verfloßenen Sommers den Plan und den Kostenschlag ausarbeiten lassen. Er verteidigt die Notwendigkeit der vorgesehenen Vergrößerung der Kapelle: „Dans les dernières années, depuis l'établissement d'une quatrième année d'études et d'une classe de philosophie, la chapelle du Séminaire est devenue trop étroite, le nombre des élèves s'étant augmenté d'un tiers. La chapelle était

déjà trop petite autrefois. C'est une ancienne chambre à laquelle on a ajouté un chœur où on a placé l'autel. Elle est en hiver très froide et en été beaucoup trop chaude et elle n'est pas assez élevée. On pourrait réussir à changer le tout en ajoutant une annexe au bâtiment actuel. Comme cette petite chapelle donnera sur le boulevard, il y a lieu de construire quelque chose qui ne dépare pas l'architecture du bâtiment occupé par le séminaire. Un premier devis s'élevait à 12 000 F. J'ai fait faire d'autres études, qui montent à un chiffre bien supérieur. Il est difficile d'évaluer exactement le coût de ce travail et je ne puis prendre l'engagement de l'exécuter sur le crédit des travaux extraordinaires à faire aux bâtiments de l'Etat“. Die Abgeordnetenversammlung erklärte sich im Prinzip einverstanden.

In der Sitzung vom 19. Dezember 1895 stellte der Abgeordnete Prüm die Frage, ob die Regierung ernst gesinnt sei, im Laufe des Jahres 1896 die Kapelle zu bauen, worauf Herr Eyschen mit Bedauern antwortete, er habe eben den betreffenden Aktenbündel der Pläne und Studien nicht in Händen. Soviel könne er sich jedoch erinnern, daß eine erste Berechnung die Summe von 12 000 F forderte, eine zweite Berechnung habe sich auf 30 000 F belaufen. Er meine aber nicht, daß der Bau der Seminar-Kapelle mehr als 30 000 F verlange. Seine Ausführungen schloß er dann allerdings mit der vorsichtigen Bemerkung ab: „Le travail pourra être réparti sur deux exercices, car il ne suffira pas de 25 000 à 30 000 F exigés

Bild 1: Chor der ehemaligen Seminar-Kapelle neben der Kathedrale. 2: Hauptaltar aus der Pfarrkirche von Dippach, entfernt bei der Neugestaltung der Kirche (1971).



par la construction. Le mobilier actuel ne pourra pas servir, il faudra le remplacer. Si la Chambre désire que ce travail extraordinaire se fasse dès cette année, comme il n'a pas été du tout prévu, je crois qu'il y aurait lieu de majorer le crédit d'une somme de 10 000 F pour cette année. Alors je puis m'engager à commencer les travaux cet été".

Von den Herren Prüm, Bech, A. Collart, Schmit und Hemmer wurde eine Motion eingereicht und 20 000 F für den Bau der Kapelle vorgeschlagen.

Der Korrespondenz, welche der Staatsarchitekt Charles Arendt mit dem Chefingenieur der öffentlichen Bauten Albert Rodange am 22. Februar 1895 geführt hatte, entnehmen wir als interessante Einzelheit: „Cette chapelle, déjà antérieurement trop exigüe, est devenue absolument trop petite depuis la création de la nouvelle classe de philosophie. Pendant les chaleurs d'été les nombreux élèves, tous enfants du pays, y entassés, risquent de suffoquer. En temps d'hiver la place fait défaut pour établir un poêle. L'agrandissement de ce local du côté du jardin, est donc indispensable. L'ancien mur de clôture vers la rue, si dévoyé et si fruste, disparaîtrait et l'aspect extérieur de l'édifice ne pourrait que gagner considérablement. De même la démolition des anciens lieux d'aisance, situés de ce côté, augmenterait les conditions sanitaires de l'établissement . . . Occupée par 75 à 80 personnes, la chapelle actuelle avec son petit chœur ne mesure que 240 mètres cubes, cela donne seulement 3 mètres cubes par personne, alors que les hygiénistes réclament le double et le triple".

Am 23. April 1895 konnte der Chefingenieur Albert Rodange dem Staatsminister die Studien des Staatsarchitekten übergeben. Er fügte allerdings hinzu: „que l'agrandissement de la chapelle est une nécessité sans cependant avoir le caractère d'urgence que présente la construction des cabinets d'aisance. Je propose donc de donner la priorité à ce dernier travail". Der Kostenanschlag für diese Arbeiten belief sich auf 5 900 F.

In einem Schreiben vom 8. Dezember 1895 erklärte der Staatsarchitekt, die Vergrößerung der bestehenden Kapelle um ein Drittel an Flächenraum würde 12 000 F kosten. Ein Neubau im Garten des Seminars würde bei Miteinbeziehung des kleinen Chores im zweiten Schulhof des Athenäums, nebst Sakristei und Inneneinrichtung, die Summe von 30 000 F verlangen. „Ce serait là évidemment la solution la plus rationnelle parce que la nef mesurerait le double de la nef actuelle c'est à dire 100 mètres carrés, surface correspondant aux conditions hygiéniques et à la population du Séminaire, notamment pendant les grandes retraites".

Der Präses des Seminars, Dominik Henges, der am 1. Oktober 1894 den durch frühzeitige Pensionierung aus der Seminarleitung entfernten Kanoni-

Bekanntmachung.

Mittwoch, 11. März 1896,

Vormittags 10 Uhr,

im Regierungs-Gebäude,

öffentliche Submission auf die

Mauer-, Zimmer-, Klempner-, Schreiner-,
Schloßer- und Plafonier-Arbeiten

zu einer

Neuen Seminars-Kapelle.

Seine Preisliste und Bedingungen liegen beim unterzeichneten Staatsarchitekten zur Einsicht offen.

Luxemburg, 3. März 1896.

ARENDT.

ker Johann Schmitz ersetzte, schrieb am 13. Februar 1896 an den Staatsminister: „Le plan fait par Mr. l'architecte de l'Etat pour l'agrandissement de la chapelle du Séminaire a été examiné à fond par Mgr. l'évêque et par le corps des professeurs et a trouvé leur entière approbation. Le style roman-byzantin, qui y est employé, harmonise bien avec les bâtiments du Séminaire auxquels la nouvelle construction doit être adossée

et répond le mieux aux exigences spéciales de l'emplacement. J'ose donc supplier bien humblement Votre Excellence de vouloir approuver ce plan afin que l'adjudication des travaux puisse être faite de suite et que les travaux puissent être entrepris dès le commencement de nos vacances de Pâques". Am 25. Februar 1896 unterzeichnete der Staatsminister die Vertragsbedingungen für den Bau der neuen Priester-

Eine Erinnerung für den älteren Klerus: der wöchentliche Spaziergang zum „Seminärs-bierg", wo heute das Luxemburger Priesterseminar steht (Photo: Pfr. R. Kauthen, Garnich).





1



2

Bild 1: Mittelflur im früheren Seminarsgebäude. 2: Blick in das Treppenhaus.

d) que Mr Gredt avoue à la page 4 de la même lettre s'être déjà, au mois de janvier dernier, donc avant le dressement du plan, déclaré d'accord avec la dite cession, e) que c'est à tort qu'on a parlé d'empiètement, vue que la ville de Luxembourg est propriétaire tant des terrains de l'Athénée que des terrains du Séminaire, f) que c'est bien à tort que Mr le bourgmestre Mousel me reproche d'avoir fait démolir de mon propre chef une partie du mur de clôture, vu que cette partie du mur est clairement tintée en jaune sur mon plan dûment approuvé à fin d'exécution par Monsieur le Ministre d'Etat. Quant à l'autre observation de Mr Mousel je n'ai jamais eu le loisir ni le goût de critiquer les affaires de la ville, comme se plaît à l'insinuer Mr le bourgmestre sur le rapport de Mr Luja. Si parfois dans les avis que Monsieur le Directeur Général de l'Intérieur m'a demandés sur des projets de cet architecte j'ai dû présenter des observations critiques je n'ai en cela rempli qu'un devoir passablement ingrat, g) que ce n'est pas de ma faute si Monsieur le Ministre d'Etat, pressé comme moi outre mesure par Mr le Président du Séminaire, n'a pas jugé opportun de communiquer à l'administration communale et à Monsieur le Directeur Général des Finances les plans et devis de la nouvelle chapelle du Séminaire avant de les approuver et avant de faire adjuger et commencer les travaux, h) si cette simple formalité avait pu être remplie tous les malentendus auraient été évités et l'amour-propre de personne n'aurait été froissé».

In den Vertragsbedingungen hatte gestanden, daß „alle Arbeiten in vier Monaten nach Genehmigung des Verdingens abnahmefähig vollendet“ sein müssen. Es wundert uns nicht, daß die Unternehmer nicht fristgemäß arbeiten konnten. Am 6. August teilte Joseph

Mathieu dem Herrn Generaldirektor der öffentlichen Bauten Ch. Rischard mit, „daß er durch verschiedene Ursachen von höherer Gewalt aufgehalten worden ist, die Ausführung benannter Arbeiten fortzutreiben. Der festgesetzte Vollendungstermin kann unmöglich eingehalten werden. Die hauptsächlichste dieser Ursachen besteht darin, daß durch die in diesem Jahr übergroße Nachfrage der Jeanmonter Hausteine wegen der vielen und großen Bauten in Metz, Diedenhofen etc., die von mir für die Kapelle bestellten Hausteine und Moëllons piqués nicht rechtzeitig angeliefert werden konnten, obschon ich mehrmals mich selbst auf die Brüche begeben und mich bemüht hatte, die Steine rasch zu bekommen. So fehlen mir zum Beispiel bis zur Stunde noch die Steine für die obere Gallerie und die Decksteine der Gesimskonsolen. Ebenfalls wurden die ins Mauerwerk mit einzubauenden eisernen Träger über dem Kellergeschoß ebenfalls mit Verspätung zur Stelle gebracht. Der Herr Direktor des Seminars und die leitenden Baubeamten können bezeugen, daß meinerseits alles aufgeboten wurde, um die von mir übernommenen Arbeiten ungeachtet der Schwierigkeiten, die Materialien in der angrenzenden engen Straße anzufahren und zu bearbeiten, so rasch wie möglich voranzuführen. Aus vorbenannten Gründen erlaube ich mir eine Terminverlängerung bis zum 15. September zu erbitten. Falls ich die fehlenden Steine bald bekomme, so hoffe ich in 14 Tagen so weit voran zu sein, daß die Zimmerleute mit dem Aufschlagen des Dachzimmerwerkes beginnen können“.

Am 10. August bestätigte der Staatsarchitekt die Notwendigkeit einer Terminverlängerung: „L'affaire est pressante. La Chambre des Comptes refuse la liquidation de l'acompte que l'entrepreneur attend avec impatience“.

Die Unternehmer der Zimmer-, Klempner-, Schreiner-, Schlosser-, Plafonier- und Glasarbeiten geraten ebenfalls in Verzug. Sie erbitten am 9. September eine Verlängerung der Vollendungsfrist. „Wegen der fortdauernden Unmöglichkeit, die noch fehlenden Hausteine der Seminarskapelle zu bekommen und dann auch wegen dem Umstand, die inwendigen Gewölbe nicht bauen und die Mosaiken legen zu können, bis das Dach fertig ist, wird es kaum möglich sein die Arbeiten zu beenden“. Darum wird eine Terminverlängerung bis zum 15. November gewährt. Der Staatsarchitekt hatte bestätigt: „Ce n'est pas seulement la pénurie des pierres de taille mais aussi l'inclémence persistante de cette saison pluvieuse qui ont occasionné le retard dans l'exécution des travaux“.

In der Nr. 89 der „Luxemburger Post“ hatte ein Korrespondent die neue Seminarskapelle wegen ihrer über dem Chor angebrachten romanischen Kuppel mit einer Synagoge oder einer Moschee verglichen. Im „Luxemburger Wort“ vom 11. November antwortet A(rendt): „dem Referenten, welcher in Nr. 89 der ‚Luxemburger Post‘ . . . die alberne Bemerkung daran knüpft, für Kuppelwesen und Byzantinismus sei Luxemburg noch nicht reif, möge nachstehende kurze Erörterung zur besseren Orientierung dienen: Kirchen und Kapellen mit Kuppeln gab es von jeher in allen christlichen Ländern . . . Auch unser Ländchen besaß einstmal ein Gotteshaus mit schöner Chorkuppel und zwei Turmkuppeln. Das war die primitive Marienkapelle vor dem Glacis, von welcher alte Holzschnitte uns genaue Abbildungen geben. Von dieser altherwürdigen luxemburgischen Kuppelkapelle, die über 100 Jahre unser Gnadenbild überschattet hatte, bildet die Dicht an die Kathedrale, in der jetzt das Gnadenbild thront, errichtete Seminarskapelle gleichsam einen Nachklang. Es wäre auch schwer gewesen, diesem neuen Bauwerke, für welches kein Glockenturm erforderlich ist, und bei dem jedwede aufsteigende Bedachung streng vermieden werden mußte, um dem ersten Stockwerk des Seminars Licht und Aussicht zu belassen, einen besseren kirchlichen Charakter zu verleihen, als Mittels der Kuppelbekrönung des Sanktuariums eine von den kirchlichen und weltlichen Behörden übrigens sehr beifällig aufgenommene Idee“.

In der Tat hatte der Staatsminister am 25. Februar 1896 seine Zustimmung zu den Plänen des Staatsarchitekten gegeben mit der Bemerkung: „Cette approbation est donnée sous la réserve que pour le choeur le jour soit pris par la coupole à surélever de quelques mètres“.

(wird fortgesetzt)



Der praktische Rat des HAUSARZTES

ESSEN – MIT VERSTAND

Wenn wir hier vom „guten“ Essen sprechen, so denken wir gar nicht so sehr an ein feudales Menu in einem „Sternchen“-Hotel, komplett vom Aperitiv bis zum Pousse-café mit Havannazigarre. Es ist immer noch wahr, daß wir nicht leben, um zu essen, sondern essen um zu leben und zwar möglichst gesund und lange.

Im Diätbuch kann man lesen, daß richtiges Essen gar nicht teuer sein muß. Unsere Altvordern wurden mit ihren „Brach a Gromperen“ groß und stark, denn diese enthalten alles Lebensnotwendige in den richtigen Proportionen. Unvergeßlich bleibt mir ein sehr gesund aussehender alter Herr im Öslingerzug, der seinem Nachbarn erzählte: „Wir waren nicht reich, aber Mutter setzte uns Kartoffeln vor, wo man bei jedem Gabelstich „en décke Gre'if“ erwischte. Ich esse heute noch nichts lieber als das.“ Einfaches Essen kann sehr gut schmecken, besonders wenn man vorher körperlich gearbeitet hat.

Unübertrefflich als Durststiller ist klares, kühles Wasser. Unsere gute alte Erde ist der einzige Planet, der Leben hervorgebracht hat, weil er allein fließendes Wasser besitzt. Wasser ist Grundbedingung für alles Leben. Unser Körper besteht zu mehr als zwei Dritteln aus Wasser. Ohne feste Nahrung kann man 40 Tage überleben, ohne Wasser aber nur vier Tage.

Wieviel man trinken soll, sagt uns unser Durstgefühl, das von einem Hirnzentrum gesteuert wird, und ihm kann man vertrauen. Wenn man aber durch starkes Schwitzen und mehr noch durch Erbrechen oder Durchfall große Mengen Wasser verloren hat (ein Choleradurchfall kann in einigen Stunden zum tödlichen Kreislaufkollaps führen), so genügt Wasserzufuhr nicht. Man muß auch Kochsalz dazu nehmen (Cholerakranke rettet man durch intravenöse Kochsalzinfusion). Kochsalz ist unentbehrlich, aber wir nehmen meistens zuviel davon, das steigert den Blutdruck und erzeugt Wassersucht bei Herz-, Nieren- und Leberkranken. Wer salzlos essen soll, muß vor allem ungesalzenes Brot essen, denn Brot ist stark gesalzen. Neben Kochsalz brauchen wir auch Kalisalze die normalerweise in genügender Menge in der Pflanzenkost (Obst und Gemüse) enthalten sind. Wer harntreibende Medikamente einnimmt (z. B. Lasix), muß also viel Gemüse essen.

Kalium brauchen wir, besonders in der Wachstumszeit und bei Schwangerschaft, sonst drohen Knochenbrüchigkeit, manchmal sogar tetanische Anfälle und Stimmritzenkrampf. Hauptlieferant ist die Milch, aber auch Milch darf man nicht zuviel trinken. Zu lange Milchkuren beim Magengeschwür sind schädlich. Überhaupt muß das Essen ausgeglichen sein, am besten zwei Drittel Pflanzen- und ein Drittel tierische Nahrung. Einseitigkeit ist schlecht. Nie soll man zu lange ein strenges Regime halten. – Vegeta-

rier müssen unbedingt Milch und fettreiche Früchte (Nüsse, Oliven) dazu nehmen, sonst fehlt es ihnen an Proteinen und Fett. – Zuviel Fleisch ist auch schlecht. Statistisch hat man nachgewiesen, daß der Darmkrebs am häufigsten in den wohlhabenden Ländern auftritt mit hohem Fleischkonsum. Man hat auch beobachtet, daß Raubtiere von ihrer Beute stets zuerst den Mageninhalt fressen, der halbverdaute Pflanzennahrung enthält.

Wie steht es mit den vielgerühmten und geschluckten Vitaminen? Normalerweise enthält unsere gewöhnliche Nahrung alle nötigen Vitamine. Wiederum ist Mißbrauch gefährlich. Vor Jahren gab man Kindern zu starke Dosen Vitamin D, so daß es zu Todesfällen kam mit Arterien- und besonders Nierenverkalkung. Nervenlähmungen benötigen Vitamin-B-Zufuhr. Das kann einfach in Form von Bierhefe geschehen. Es gibt eine Form von Blutarmut, die man die perniziöse nannte, weil sie früher tödlich verlief. Jetzt weiß man, daß eine Magenatrophie vorliegt, so daß dieser das Vitamin B 12 nicht mehr aufnehmen kann. Dieses rote Vitamin muß gespritzt werden. Es hilft nicht nur bei bösartiger Anämie, sondern auch bei Neural-

gien und regt den Appetit an. Pflanzen enthalten das wichtige Vitamin C. Wo es fehlt (früher auf langen Segelschiffahrten), kommt es zu Haut- und Schleimhautblutungen, die lebensbedrohlich sind. Aber nochmals: ein gesunder Mensch braucht keine Vitamine aus der Apotheke, nur die normale „Hausmannskost“.

In der Hauptsache besteht die menschliche Nahrung aus Proteinen (früher sagte man Eiweiß), Fett und Kohlehydraten (Mehlspeisen, Kartoffeln, Zucker).

Proteine enthalten 20 verschiedene Aminosäuren: Unser Verdauungsapparat (Magen, Darm, Bauchspeicheldrüse und Leber) bringt das Wunder fertig, bei Körpertemperatur die Proteine zu zerlegen und aus ihnen menschliches Eiweiß aufzubauen. Das gelingt ihm durch die Fermente, die er in großer Zahl erzeugt – So kam man auf die Idee, bei Verdauungsstörungen Fermentpillen zu verabreichen. Das darf aber nicht zuviel und nicht zu lange geschehen, sonst wird der Verdauungsapparat träge und erzeugt selber immer weniger Fermente.

Wir brauchen täglich nur 40 Gramm Fett, meist essen wir zuviel davon. Hier besteht

Obst ist reich an Vitaminen. Den Wert der Vitamine erkennt man erst, wenn man sie seinem Körper vorenthält. Obst esse man jeden Tag und denke dabei zuerst an einheimisches. Biologisch wertvoll ist es aber nur, wenn es am Baume ausgereift und nicht künstlich nachgereift ist. – Auch im Vollkornbrot ist unter andern Lebensmitteln Vitamin B1 enthalten, das eine bedeutende Stütze für das Nervensystem darstellt sowie Herz- und Blutgefäßtätigkeit fördert (Foto: Archiv Clairefontaine).





Lebe mit Vernunft, und du kannst die Medizin entbehren, sagt ein östlicher Weisheitsspruch. Dieses Sprichwort gilt erst recht in unserer Zeit, und zwar insbesondere für eine vernünftige Ernährung. Wie soll eine vollständige Ernährung beschaffen sein? Sie muß alle zum Leben notwendigen Nährstoffe in angemessener Menge enthalten, sie muß gut schmecken und appetitlich aussehen, und sie muß frei sein von schädlichen Inhaltsstoffen.

viel oder wenig GEWÜRZE?

Unter Gewürzen wollen wir hier nicht nur Salz, Essig und schwarzen Pfeffer verstehen, sondern Thymian und Rosmarin, Majoran und Salbei, Knoblauch und Kümmel, und wie die vielen Würzstoffe der feinen Küche alle heißen. Nach einem Essen mit ausgesuchten Gewürzen (Paprika, Piment, Curry, Senf, Ingwer, Wermut und Zitrone) haben die Forscher des Max-Planck-Instituts für Ernährungsphysiologie in Dortmund den Speichelfluß im Munde der Beteiligten geprüft. Sie vermehrten den Speichel bis auf das Vierfache, am meisten die Zitrone. Speichel hilft aber verdauen, und man darf mit Recht sagen, daß der Griff zum richtigen Gewürz und zur richtigen Gewürzmenge wohl tun kann.

Und wie ist es mit den Kranken? Was den Magen reizt, vermehrt die Magensäure. Ob die Gewürze dergleichen machen, wurde auch an Personen geprüft. Gewürze wurden mit einer Sonde direkt in den Magen eingeführt. Sie schmeckten also nicht. Dann wurde der Magensaft entnommen und untersucht. Knoblauch, Kümmel, Majoran, Estragon, Dill, Sellerie, Thymian und viele andere Gewürze verstärkten bei Gesunden die Magensäure nicht. Bei Magenkranken säuerten Beifuß, Majoran, Sellerie und Knoblauch den Magensaft erheblich an. Weißer Pfeffer und Senf verringerten den Säuregehalt.

das große Cholesterolproblem, das Schuld an der Arterienverkalkung ist. Man streitet sich, ob Margarine weniger gefährlich sei als Butter. Wir glauben, daß unsere gute Butter, mäßig genossen, so gut oder besser ist als jedes andere Fett. Übrigens wird Cholesterol auch durch übertriebenen Zuckergenuß erzeugt.

Hauptbestandteil der täglichen Ration sind die Kohlehydrate. Zucker macht nicht nur dick sondern bewirkt oft Verdauungsstörungen. Konditoreigebäck ist schlecht für Leberkranke. Kartoffeln und Mehlspeisen sind vorzuziehen, wobei die Diabetiker wissen müssen, daß Kartoffeln nur 20 Prozent, Mehlspeisen und Brot aber 80 Prozent Stärke enthalten. Beim Obst variiert der Zuckergehalt von den übersüßen Datteln und Feigen über Äpfel und Orangen (10%) bis zu den zuckerfreien Erdbeeren, die Zuckerkranke unbedenklich essen können.

Noch ein Wort zur Harnsäure. Man fürchtet sie wegen der Nierensteine und der Gicht, die sehr schmerzhaften Gelenkschmerzen verursacht, besonders in der großen Zehe. Abzuraten sind besonders Wildbret, „fruits de mer“ (Muscheln, Austern, Hummern), „ris de veau“ (Pugel), Bohnenkaffee und Schokolade.

Nahrungsmittelüberempfindlichkeit (Allergien) sind häufig und verursachen Verdauungsstörungen: Brechdurchfall, Gallenkrise, Nesselfieber, Ekzem, Asthma usw. Sie sind individuell bedingt. Durch Erfahrung und eventuell durch Testproben muß man die Ursache herausfinden.

Wir essen uns gesund oder krank, leider oft das letztere. Das durchschnittliche Lebensalter ist in Luxemburg das niedrigste in ganz Europa! Schuld daran tragen vor allem un-

sere übertriebenen Eß-, Trink- und Raucher-gewohnheiten. Bei Tisch soll man daran denken: Weniger ist mehr! Dr. L.M.

Die tägliche Nahrung sollte immer zum Teil aus Rohkost bestehen, z. B. in Form von Früchten, Gemüse und Salaten. Richtige Zusammensetzung der Nahrung erzeugt erhöhte Arbeitskraft der Muskeln und Nerven, regelt Stoffwechsel und Kreislauf, erhöht die Widerstandskraft des Körpers gegen Krankheitsfälle und verhindert eine zu früh eintretende Ermüdung.



JUGENDSEELSORGE IN KISANGANI/ZAÏRE

"Bilenge ya Mwindi~Jugend des Lichtes"

BEGINN

Die Gemeinschaft der „Jugend des Lichtes“ ist eine typisch zaïrische Gründung für die unverheirateten Jugendlichen von 14 bis 25 Jahren und besteht in Kisangani seit 1974.

Pater René, der damals als Pfarrer in Kisangani wirkte, war gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes in der Hauptstadt Kinshasa von dem Enthusiasmus der „Jugend des Lichtes“ so begeistert, daß er den Versuch einer solchen Gemeinschaft auch in seiner Pfarrei machte. Es war 1974, als er in der Pfarrei „St-Pierre“ die erste Gruppe ins Leben rief, die erste überhaupt in der ganzen Erzdiözese.

SPIRITUALITÄT

Die „Jugend des Lichtes“ besteht aus einer Gemeinschaft von Jungen und Mädchen. Sie ist auf ein negro-afrikanisches System aufgebaut, nach dem die Jugend bestrebt ist, die Botschaft des Evangeliums ihren Mitmenschen mitzuteilen. Dabei befolgen sie die allgemeinen Initiationsmethoden und -riten, wie sie in den Buschdörfern üblich sind.

Als Basis der zu behandelnden Themen dienen Texte aus dem Evangelium und werden in den Jugendversammlungen auf folgende Weise behandelt: es wird zunächst dargelegt als was zum Beispiel die Vorfahren die Arbeit ansahen, dann wie es jetzt in der modernen Gesellschaft damit steht, und schließlich was das Wort Gottes dazu sagt. Das letztere wird des öfteren auf verschiedene Art und Weise dargelegt und durch zaïrische Redensarten illustriert, wie z. B. „ein höfliches Kind stirbt nie von Hunger“. Dieser Spruch steht dem vierten Gebot Gottes nahe, das lautet: „Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohlhergehe . . .“

Bild 1: Eine Gemeinschaftsgruppe der „Jugend des Lichtes“ in der Pfarrei „St-Pierre“/Kisangani. 2: Die schmucke Kirche „St-Pierre“ der Wagenia (=Fischerstamm) in Kisangani. 3: Die Jugendgruppe kommt regelmäßig an diesem Platz zusammen, um zu beten, Gesänge einzuüben und über ihre Probleme im Glaubensleben zu diskutieren.

Die üblichen Gesänge, begleitet von rhythmischer Musik und Tänzen, spielen ebenfalls bei diesen Jugendversammlungen eine große Rolle. Besonders das Unterlassen der „4 B“ (vier Worte, die in der einheimischen Sprache mit B beginnen) steht bei der „Jugend des Lichtes“ an erster Stelle:

- B 1: Bangi (Hanf, Rauschmittel)
- B 2: Borasse (Bier, Alkohol)
- B 3: Bitumba (Streitereien)
- B 4: Bodumba (Verkehr mit Frauen).

ORGANISATION

Hauptorganisator ist Pater Antoine, der Pfarrer der Kirchengemeinde „St-Pierre“. Er wird unterstützt in seiner Aufgabe der christlichen Erziehung durch andere Jugendliche (Abu Valentine, Abu Clémentine und Abu Hilaire); diese „Abugaza“, die zunächst und vor allem Eingeweihte sind und die Aufgabe eines Initiators (Verantwortlichen) haben, sind stolz auf ihre Würde, gleichsam als nachahmenswerte Vorbilder.¹

Die „Abugaza“ werden unterstützt von den „Yaya“ (den Älteren), die mit diesen Jugendlichen im selben Stadtviertel leben. Das Ziel jeder Gemeinschaft ist der „Bondeko“, das

heißt sie wollen die Brüderlichkeit so ausüben, wie das früher bei der ersten Christengemeinde der Fall war.

Wir haben sechs solcher Gemeinschaften im Gebiet der Pfarrei. Vier davon werden von Jungen geleitet: Charles Lwanga, Mathias Molumba, Ngandu Lupungu und Kizito, sowie zwei von Mädchen: Anuarite und Sebyara. Die afrikanischen Patronnamen dieser Gemeinschaften sind eine Antwort auf das Bestreben, die einheimische Kirche zu afrikanisieren.

Die ganze Gemeinschaft zählt 50 Mitglieder, wovon 40 regelmäßig an den Versammlungen teilnehmen. Was ihre Ausbildung betrifft, ist die „Jugend des Lichtes“ in vier Etappen eingeteilt: zunächst die Anfänger (débutants), dann die „lucides“ (klares Selbsterkennen), ferner die „fondamentalistes“ (fester Lebensentschluß für Christus) und schließlich die „rayonnants“ (christliche Militanten, Lichtsein für andere).

Jedesmal, wenn die Kandidaten reif dazu sind, werden sie durch Initiationszeremonien eingeweiht und dann zu einer höheren und verantwortlicheren Etappe geführt. Von den Mitgliedern der einzelnen Gruppen wird eine Geheimsprache angewandt: Die Mystik der „Bondeko“ (Brüderlichkeit), die Mystik der „Bananenstauden“, die Mystik der „Palmen“, die Mystik der „Lebenskraft“ usw. Unter sich nennen sie sich „Ndugu“ (Brüder) und grüßen sich mit dem Friedensgruß „Shalom“.

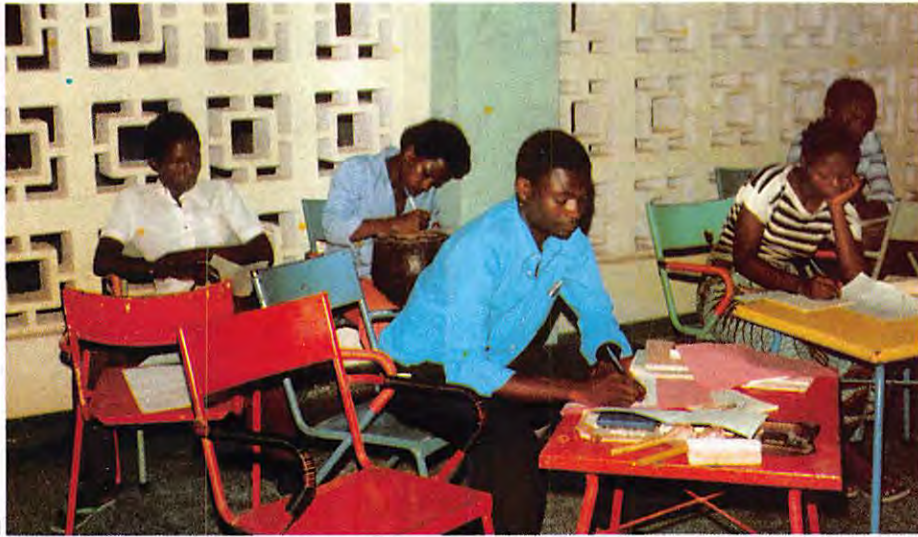
PROGRAMM DER VERSAMMLUNGEN

In der letzten Woche eines jeden Monats versammeln sich die „Abugaza“ und die „Yaya“ (sie bilden Kopf und Herz der Gemeinschaft), um über Erfolge oder Mißerfolge des vergangenen Monats zu diskutieren und einen Plan für den kommenden Monat auszuarbeiten.

EIN MONATSPROGRAMM SIEHT SO AUS:

- 1. Woche: Zwei Konferenzen mit Lichtbildern.
- 2. und 3. Woche: Versammlungen in den verschiedenen Vierteln, die von den „Yaya“ belebt werden.





1 und 2: Zwei Aufnahmen von einer Gruppe der „Jugend des Lichtes“ während eines Einkehrtages in Saint-Gabriel: Mit Gott verbunden durch Musik und Lesen des Evangeliums. 3: Chor und Orchester während einer Meßfeier in der Kirche „Notre Dame“ in Yangambi.

- 4. Woche: Einübung der Gesänge und Jugendmesse.
- An jedem Sonntag von 8-9 Uhr: Formation der „Lucides“. Von 9-10 Uhr: Versammlung der „Yaya“.
- Am letzten Sonntag des Monats: „Johanneskursus“ für die „Lucides“.
- Einmal im Monat: Erneuerung oder Formation der „Yaya“ (auf Stadtebene).
- Die gemeinsame Erneuerung aller Gruppen findet alle drei Monate statt.

BEREITS ERZIELTE RESULTATE

Seit der Gründung unserer Gemeinschaft „Jugend des Lichtes“ sind bereits vier christliche Ehen geschlossen worden², zwei Jungen sind ins Priesterseminar eingetreten. Zwei Aspirantinnen sind bei den „Schwestern der Heiligen Familie“ eingetreten, ein anderer Junge bereitet sich vor zum Eintritt bei den „Combonianerbrüdern“ . . . Wir bitten den Geist des Herrn, daß er diese Jugendlichen mit seiner Gnade erfülle und daß sie ihrem Beruf treu bleiben.

Die Gruppe verfügt über eine kleine Kasse, um sich die erforderlichen Hefte, Bücher und sonstiges Material zu verschaffen. Von Zeit zu Zeit organisiert sie eine Sammelaktion, um dadurch den Armen und Notdürftigen des Stadtviertels helfen zu können. Auch in der Pfarrei beteiligen sich die Jungen und Mädchen der Gemeinschaft „Jugend des Lichtes“ sehr aktiv, z. B. in den Vereinen, in der Katechese usw.

Wo sie auch sind, in der Kirche, während der Einkehrtage, beim freien Gebet und besonders während der „Straßen- oder Stadtviertelsammlungen“, immer drücken sie alles, was sie empfinden, mit Liedern, Musik und auch mit Tanz aus. Jede Woche kommen die Gruppen bei einer befreundeten Familie zusammen, außerhalb des Hauses im Schatten unter einem Baum. Das vorbereitete Thema wird zuerst kurz vorgetragen und dann von allen diskutiert; sodann werden im Evangelium die Texte aufgesucht, die eine christliche Antwort geben; schließlich werden einige praktische Entschlüsse für das tägliche Leben des einzelnen und der Gruppe gefaßt.



Doch sehr wichtig ist, daß all dies mit Liedern und Musik ausgedrückt wird. So wird es zur „Seele“ des Zairesen, und besonders, es wirkt apostolisch: denn die Jugend von der Straße wird angezogen und durch rhythmische Weisen erfährt sie auch den Inhalt der Guten Botschaft. Die Lieder müssen also jeweils dem Inhalt entsprechen, und deshalb sucht die „Jugend des Lichtes“ neue Lieder zu erfinden. So wird sie Licht für andere; sie zeigt, daß sie ihr Lebensglück mit Christus gefunden hat.

P. Ant. OSOWSKI

¹ Mehr davon in der Broschüre von Mgr. Matondo: «A l'assaut de l'Himalaya».

² In Zaïre ist es äußerst schwierig, die Jugendlichen und auch die Eltern zu solchen christlichen Heiraten zu bewegen und das Problem der Mitgift (vom Vater des Jungen ist an den Vater der Braut ein Minimum von 500 Zaïre zu bezahlen) aus der Welt zu schaffen.

DAS TÄGLICHE BROT für unsere Missionare

Nicht nur bei uns in Europa, auch in Übersee – in den Missionsländern – steigen die täglichen Lebenskosten zusehends.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß sich unsere Missionare neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der Ausbreitung des Glaubens – auch Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, kurz die notwendigen Mittel zu einem menschenwürdigen Leben selbst beschaffen müssen? Von der Leitung der Diözese erhält jeder Missionar einen Kostenzuschuß von umgerechnet 30 LF, der bei weitem nicht ausreicht.

Wenn die Missionare frei sein sollen für ihren Missionsauftrag, brauchen sie helfende Hände, die sie beim Kampf um das tägliche Brot unterstützen.

Sie können helfen durch eine einmalige Spende oder durch einen regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Beitrag für die Aktion: DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE.

BRIEFMARKEN FÜR UNSERE MISSIONARE

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken**.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck jede Menge von Briefmarken – unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! – an die **Redaktion von „Heimat und Mission“, Clairefontaine (Eischen)** zu senden.



GUTE NACHRICHT

Versucht doch nicht immer, eure Probleme durch Gewalt zu lösen! Versucht doch einmal den Weg der Menschlichkeit und der Liebe zu gehen. Warum einander die Köpfe einschlagen? wo das Leben doch so schön sein kann. Diese unsere Erde hat genügend landwirtschaftliche Reserven, damit alle Menschen zu leben haben. Warum also ganze Getreideernten zerstören, wie es die Amerikaner erst kürzlich taten, nur damit die Preise nicht fallen? Warum Millionen von Menschen, unsere Brüder, hungers sterben lassen? Es sind unsere Brüder und wir, wir lassen sie „krepieren“, ja krepieren ist das einzige richtige Wort, um diese ungeheure Unmenschlichkeit zu beschreiben!

Wir sind wirklich verachtenswerte Kreaturen; wir sehen zu wie Millionen unserer Brüder sterben und reden uns dann ein, wir könnten nichts dafür, es sei nicht unsere Schuld. Aber, so frage ich, wessen Schuld ist es, wenn nicht unsere? Wo ist der Sündenbock diesmal zu suchen; „Liebt euch, wie ich euch geliebt habe“, das sind die Worte, die Jesus uns hinterlassen hat und wir haben ihn verraten und verraten ihn auch heute noch tagtäglich. Wir behaupten, Kinder Christi zu sein und in Wahrheit sind wir doch alle nur seine Mörder.

Unsere Welt, unsere Gesellschaft, so wie sie jetzt ist, ist zum Untergang verurteilt, wenn wir, die Jüngeren, nicht den Mut aufbringen, etwas zu ändern. Sehr viele sagen: „Wir können nichts mehr ändern: Keine Zukunft!

und verschließen sich so für die Not anderer! Wir sind die Egoisten wie man sie besser nicht haben könnte! Und darum müssen wir mit dieser Erde verschwinden, aber noch ist es nicht zu spät, wir können noch viel ändern und vor allem müssen wir endlich auf Gewalt als Allheilmittel verzichten!

Wir, diese unsere Generation, hat die Möglichkeit, unsere Gesellschaft zu ändern. Wir können diese freudlose, selbstsüchtige Welt in eine glückliche, fröhliche und humane Welt verändern. Warum Krieg und Tod. Sind

wir wirklich schlecht? Saat des Teufels oder Kinder Gottes, was sind wir schließlich? Sind wir denn wirklich nur noch eine Zivilisation, die weiter nichts im Sinn hat als Geld scheffeln. Ist das Geld denn unser Gott, der Profit unser geliebter Prophet? Mit jeder Münze, die wir zusammenkausern, verlieren wir einen Teil unserer Seele. Was ist denn schließlich wichtiger? Seele oder Geld, Leben oder Tod, Glück oder Unglück, Gott oder Geld, Liebe oder Haß? Es ist höchste Zeit, etwas zu unternehmen. HC.

Rätsel

AUFLÖSUNG AUS Nr. 8/9-1982

■ P G ■ B ■ ■ ■ ■ L ■ G ■ B ■
 ■ A U R I K E L ■ O Z E L O T
 ■ A M T ■ R ■ N E S T O R ■ Z ■
 ■ P ■ K N U T E ■ B ■ F S
 ■ B E E R E ■ E ■ E L E G A N T
 ■ L ■ E ■ T R U B E L ■ R ■ A
 ■ M E I R A N ■ E G ■ E M I R
 ■ K U S S ■ L ■ A R I E R ■ G ■
 ■ S A ■ B A N N ■ O B E R O N
 ■ E U L E R ■ A N N ■ K E R N

eines der Wahrzeichen von Berlin	Sorte, Gattung	Brutstätte	ja auf italienisch	den Stromübergang vermittelnde metallische Leiter	afr. Kuhantilope bibl. Rivervogel	höchster Berg im Kaukasus	flüssiges Fett	Produktionsstätte	Teil des Hessischen Berglands	Zufluß d. Oberelbe
eines der Massenmedien						Name von 13 Päpsten				
Zitaten-sammlung	schweizerisches Flächenmaß			Zahl ohne eigenen Wert		2	ethischer Begriff			
wertende Beurteilung	Stück v. Ganzem Regenbogenhaut		griech. Buchstabe Staat im Orient		mexikan. Raub- und Pelztier		gefühlvolle Ausdrucksbewegungen			
		8		dem Meer abgerungenes u. durch Deiche geschütztes Land, Polder	fester Monatslohn	4	Kaviarfisch Skatwort		Sprecher, Conferencier	schwere Bürde
Raummaß für Holz	Fluß in Bayern Unterwelt der rom. Sage	3		Farbe Gattung von Südfrauchen			Buchstabenwort für Mikron		musikalisches Werk	
alte englische Goldmünze						Schmiedegerät				7
engl. Anrede für Herren (Abkürz.)	Hohlmaß		Staat in Afrika	französ. Fürstentum		Wohngegenstände			dan. Filmkomiker	
Autokennzeichen von Kaiserslautern		Ratherr						Fluß in Polen		arabischer Fürstentitel
folternde Pein		Weinstock				6		Stadt in Holland		
einer der 7 Hügel Roms						hess. Tal-sperre				9
				Abkürzung für d. neueren Bibelteil		älteste deutsche Steuer				
Warenprobe, Anschauungsbeispiel	Flächland				Frauenname				deutsche Währung bis 1948 (Abkürz.)	5
kleiner Feldbahnwagen		10	Kindeskind					Abkürzung für Megatonne		Flächenmaß
										Autozeichen für Italien

BÜCHER

die wir empfehlen

KALENDER

Theresien-Kalender 1983. 96 Seiten, 18,5 x 27 cm, in Tiefdruck, reich bebildert, mehrfarbiger Umschlag, Unverbindliche Preisempfehlung DM 5,50. Verlag der Schulbrüder, D-7500 Karlsruhe 21.

Der Theresien-Kalender 1983 leistet einen begrüßenswerten Beitrag auf dem Weg zur weiteren „Entkitschung“ einer modernen Heiligen, zu der gerade wegen des unpassenden Beiwerks immer noch mancher Christ nur schwer Zugang findet. Theresia von Lisieux, „Heilige des Atomzeitalters“ genannt, ersteht in zahlreichen Beiträgen als Mensch und Heilige, so wie sie wirklich war. Das ist der große Vorteil dieses Kalenders, der wieder – wie gewohnt – trefflich bebildert ist. Viele Fotos stammen noch aus den Lebtagen der Heiligen. Wer sie betrachtet, weiß für immer, daß Theresia eine starke Frau gewesen sein muß – fernab von schmachsender Haltung.

Nicht nur die große Familie der Theresien-Verehrer findet im Theresien-Kalender 1983 viel Neues und gute Anregungen für die Weiterbeschäftigung. Jeder, der den Kalender zur Hand nimmt, wird sich an der vielseitigen und interessanten Kalender-Kost erfreuen. Gerade in einer Zeit religiöser und geistiger Umbrüche stellt dieser Kalender einen sicheren Wegweiser durch das Jahr dar.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis, 32. Jahrgang, Heft 8, August 1982. Einzelheft 3.80 DM. Abonnement im Vierteljahr 9 DM, zusätzlich Zustellgebühr. Echter Verlag, Würzburg.

Inhalt: Alfons Bungert / Auf einer Insel im Chiemsee – Hans Dieter Schmidt / Ein Gruß an den Süden – Nikolai Lesskow / Teufelsaustreibung – Joseph von Eichendorff / Das zerbrochene Ringlein.

Kosmos, 77. Jahrgang, Heft 8, 1982. Einzelheft 4.80 DM, Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 57.60 DM. Die Zeitschrift der Kosmos-Gemeinschaft der Naturfreunde, Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart.

Der Kosmos ist aktuell, lebendig und jeder-mann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnement eingeschlossen.

KIRCHENGESCHICHTE

Carl Andresen/Georg Denzler: Wörterbuch der Kirchengeschichte. 1982. 650 Seiten. Gebunden DM 48.- ISBN 3-466-20227-2. Kösel Verlag München.

Dieses Wörterbuch, entstanden aus der Zusammenarbeit zwischen einem evangelischen und einem katholischen Kirchenhistoriker, bietet in praktischer Form eine Einleitung in die wesentlichen Themen und Ereignisse der vielseitigen Geschichte des Christentums.

Das „Wörterbuch der Kirchengeschichte“ bringt Stichwörter aus der Kirchengeschichte im engeren Sinne (wie z.B. Aufklärung,

Kulturkampf, Modernismus, Soziale Frage), wichtige Grundbegriffe aus dem weiten Gebiet der Theologiegeschichte (Abendmahlstreitigkeiten, Dialektische Theologie, Thomismus) sowie Stichwörter zur Konziliengeschichte (Konziliarismus, Lateransynoden, Reformkonzilien), zur Dogmengeschichte (Alleinseligmachende Kirche, Honoriusfrage, Pelagianismus), zur kirchlichen Rechtsgeschichte (Eigenkirchenwesen, Konkordate, Zivilehe) und zur Papstgeschichte (Kardinalskollegium, Kirchenstaat, Papstschismen). Aktuelle Fragen spiegeln sich in Stichwörtern wie Frauenbewegung, Kirchensteuer, Kriegsdienstverweigerung wider.

Neben der Bibliographie zu Beginn des Werkes finden sich Angaben über Periodica, Quellen und Literatur zu den Stichwörtern. Auf neuere Literatur wurde größter Wert gelegt. Ein Register und eine Papstliste erleichtern das Auffinden von Zusammenhängen.

Das „Wörterbuch der Kirchengeschichte“ ist eine unentbehrliche Hilfe für das Studium der Kirchengeschichte; es ist ein praktisches Nachschlagewerk für alle, die kurze Informationen zu kirchengeschichtlichen Themen suchen.

Die Autoren:

Dr. Carl Andresen, geb. 1909, seit 1961 Professor für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie in Göttingen.

Dr. Georg Denzler, geb. 1930, seit 1971 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Bamberg.

RELIGIÖSES LEBEN

Erneuerung der Herzen – Erneuerung der Kirche. Die Hirtenworte von Bischof Dr. h. d. Rudolf Graber veröffentlicht vom Bischöf. Domkapitel Regensburg als Ehrengabe zum 20jährigen Bischofsjubiläum des Diözesanbischofs. 224 Seiten, Leinen DM 26.- Verlag Friedrich Pustet – Regensburg.

Dieser Band dokumentiert die 36 Hirtenbriefe, die Bischof Rudolf Graber seit seiner Bischofsweihe am 2. Juni 1962 bis zum Jahr 1982 an die Kirche von Regensburg gerichtet hat. Die Veröffentlichung vermittelt gleichsam ein Stück Kirchengeschichte unserer Zeit: vom Beginn des 2. Vatikanischen Konzils über die Zeit der Wandlungen und der Erneuerung, die es im Gefolge hatte, bis in die Gegenwart.

Am Anfang steht der „Gruß an das ganze Bistum“, datiert vom Weihetag; ferner enthält die Sammlung Schreiben an einzelne Gruppen (z.B. Priester, Ordensfrauen) oder zu besonderen Anlässen (z.B. Gedenken an Johannes XXIII., Franziskus-Jubiläumjahr oder 150. Todestag von Bischof Johann Michael Sailer) sowie die Fastenhirtenbriefe aus den verschiedenen Jahren; der für das Jahr 1982 beschließt den Band.

Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 500 F und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionären spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

BEI ÄNDERUNG

1) des Namens

2) der Adresse

möchten wir die betreffenden Abonnenten freundlich bitten, uns rechtzeitig die alte und die neue Adresse mitzuteilen. Besten Dank.

Die Administration
von „Heimat + Mission“

Beim Nachlesen der hier dokumentierten Schreiben fällt auf, daß sie durchwegs bestimmt sind von dem Gedanken der „Erneuerung der Herzen – Erneuerung der Kirche“. Von Anfang an hat dieses große Anliegen Bischof Grabers Wirken geprägt. Damit erweisen sich seine Hirtenbriefe, trotz aller jeweils aktueller Bezugnahmen, als gültige Weisung für einen christlichen Weg in die Zukunft.

Ein Wort verwandelte mein Leben. Erfahrungen mit dem Neuen Testament. 16 Zeugnisse von Zeitgenossen. Herausgegeben von Ursula von Mangoldt und Otto Knoch. 192 Seiten, kartoniert, DM 19,80.- Verlag Friedrich Pustet Regensburg.

Die Berichte, die in diesem Band gesammelt sind, haben sehr unterschiedliche Ausgangssituationen. Die Vielfalt der hier veröffentlichten ehrlichen Bekenntnisse gibt jedem Zweifelnden, jedem Suchenden die Hilfen, die er für seine ganz persönliche Glaubensvertiefung, aber auch Glaubensbewältigung benötigt;

Die Herausgeber des Bandes, Frau Dr. Ursula von Mangoldt und Prof. Dr. Otto Knoch, haben die Texte gesammelt, ohne den Zeugnischarakter und die Unmittelbarkeit der Aussagen zu beeinträchtigen.

Somit wird anhand dieser Beiträge ein ehrliches und umfangreiches Spektrum der religiösen Lebenserfahrung sichtbar, die stetig, aber in einigen Bereichen durchaus plötzlich, gewonnen wird. Nicht zuletzt die Glaubwürdigkeit der Aussagen ermuntert den Leser, in solch einer Begegnung die Kraft für sein Leben zu suchen.

Oswald Scheuermann: Das Tuch. Neueste Forschungsergebnisse zum Turiner Grabtuch. 104 Seiten, mit zahlreichen Fotos und Zeichnungen, kartoniert, DM 14,80.- Verlag Friedrich Pustet Regensburg.

Das Turiner Grabtuch ist echt. – Eine Spur von Jesus Christus? Der Mensch und Christ im heutigen hochtechnisierten Zeitalter, in dem nur das wissenschaftlich und technisch Nachweisbare als absolute Maxime angesehen wird, kann hier vielleicht einen neuen Bezugspunkt zum Glauben gewinnen.

Die Diskussion um die Echtheit des Turiner Grabtuches beschäftigte in der Vergangenheit viele Wissenschaftler. Die wohl bedeutendste Untersuchung fand im Jahre 1978 statt. Ein Team von Spezialwissenschaftlern untersuchte unter der Leitung Thomas D'Muhallas das Turiner Grabtuch unter Anwendung der modernsten strahlenwissenschaftlichen Methoden. Leitung und Mitarbeiter dieses Teams kamen dann aber sehr schnell zu dem Ergebnis: Der Echtheitsbeweis kann geführt werden. – Der Autor trägt in diesem Bändchen nun mit viel Akribie (zahlreiche Zeichnungen, Tabellen und Fotos) die wissenschaftlichen Fakten und Daten zusammen und schließt sich am Ende der Aussage der Wissenschaftler an. Der vorliegende Band ist aber nicht nur eine Zusammenfassung dieser wissenschaftlichen Beweisführung, obwohl diese Sparte den Hauptteil des Bandes für sich in Anspruch nimmt. Vom Verfasser zusammenge-

tragene archäologische und zeitgeschichtliche Fakten ergänzen die wissenschaftlichen Ergebnisse. Die Aussage der vorliegenden Abhandlung kann am ehesten aus dem Schlußwort des Verfassers zitiert werden: „Andererseits ist es jedoch gelungen, am Turiner Grabtuch Indizien zu erschließen, die als logische Konsequenz nach sich ziehen: Jesus Christus ist am Kreuz gestorben und bestattet worden. Es besteht der konkrete Hinweis auf seine Auferstehung.“

Dietmar Mieth: Gotteserfahrung und Weltverantwortung. Über die christliche Spiritualität des Handelns. 1982. 216 Seiten. Kart. DM 24,80. ISBN 3-466-20233-7. Kösel-Verlag München.

Ist Frömmigkeit und Mystik gleichzusetzen mit weltfremder Innerlichkeit? Der bekannte Moraltheologe zeigt, wie Gotteserfahrung und Weltverantwortung zusammenhängen, wie der Glaube eine neue Welt eröffnet, die aufgebaut und gestaltet werden muß.

Karl Guido Rey: Neuer Mensch auf schwachen Füßen. Erfahrungen eines Psychoanalytikers mit Gott. 1982. 141 Seiten. Kart. DM 14,80.- ISBN 3-466-20237-X. Kösel-Verlag München.

Es ist ein leichtes und oft geübtes Geschäft, als Psychoanalytiker die Kirche zu kritisieren. Die tiefenpsychologischen Hintergründe der Fehlentwicklungen im Christentum liegen auf der Hand.

Auch der Autor dieses Buches hat darüber Bücher geschrieben und Vorträge gehalten, bis er in seiner psychoanalytischen Praxis und in seinem persönlichen Leben die Erfahrung machte, daß die erlösende Kraft des Glaubens nicht eine theologische Formel, sondern erfahrbare Realität ist. In diesem Buch beschreibt er bekenntnisthaft seine persönliche Entwicklung.

Norbert Mette: Kirchlich distanzierte Christlichkeit. Eine Herausforderung für die praktische Kirchentheorie. 1982. 204 Seiten. Kart. DM 24,80.- ISBN 3-466-20232-9. Kösel-Verlag München.

Gegenüber dem wachsenden Trend kirchlicher Distanziertheit vieler Christen stellt der Autor die Frage: „Wer steht eigentlich wem fern?“

Bei der Beantwortung dieser Frage durchbricht der Autor die vielfach vorherrschenden binnenkirchlichen Betrachtungsweisen und setzt das Problem der distanzierter Christlichkeit in Beziehung zu den elementaren Problemen, die den Menschen heute beschäftigen.

KARIKATUREN AUS DER WELTPRESSE

Bruno Nies, Hrsg: Hauptsache der Papst ist katholisch. Karikaturen der Weltpresse über Papst, Christliches und Unchristliches.

ches ISBN 3-7013-0631-1. 104 Seiten, Paperback ÖS 140.-/DM 19,80.- Verlag Otto Müller, Salzburg.

Durch einen glücklichen Umstand gelang es dem Verlag, sonst kaum zugängliche Karikaturen der Weltpresse, zu einem Karikaturenband zusammenzufassen. Sie befassen sich in erster Linie mit Papst Johannes Paul II., aber auch mit innerkirchlichen Problemen (z.B. Zölibat, Pille, Abweichler, Kirchenbesuch).

Die Karikaturen bedienen sich der Überzeichnung und Verzerrung, sie beißen, spotten und ironisieren. Sie fordern kritische Offenheit und weitherzigen Humor vom Betrachter auch dann, wenn sie verletzen und schmerzen. Und wenn einer der in diesem Band veröffentlichten Karikaturisten schreibt: „Mir liegt nichts daran, daß der Betroffene herzlich lacht. Wenn er weinen würde, wäre es mir lieber“, so ist damit am ehesten auch der pädagogische Sinn dieses Karikaturenbandes deutlich gemacht. Dennoch – es gibt auch viel zum Lachen und zum Schmunzeln.

TECHNIK

Amateurfunkgeräte für das 10-GHz-Band.

Praktischer Aufbau und Schaltungstechnik. Von Josef Reithofer. 218 Seiten und 195 Abbildungen. Lwstr-kart. DM 28.- ISBN 3-7723-6961-8. Franzis-Verlag, München.

Der Reiz liegt in den hohen Frequenzen. Sie regen den Funkamateure an, sich mit den Mikrowellen zu beschäftigen. Für viele ist das ein Neuland, das zu erobern sich mit Hilfe dieses Buches lohnt. Dank der Hochleistungstechnik wird dabei die Möglichkeit des vielseitigen und exquisiten Bastelns geboten. Für die Anhänger mechanischer Arbeiten ist die Hohlleitertechnik geradezu ein Eldorado.

Das vorliegende Buch ist eine Zusammenfassung der jahrelangen Erfahrungen eines OM, gepaart mit handfesten Bauanleitungen. Besonders berücksichtigt wurde, daß auch Funkamateure ohne Spezialwerkzeuge wie Dreh- und Fräsmaschinen ihre Schaltungen zum Laufen bringen können.

Die Mikrowellentechnik wird nur in vereinfachter Form erläutert und zur Fundierung der theoretischen Zusammenhänge sind Berechnungen durchgeführt, die durch praxisnahe Beispiele erklärt werden.

Die ausführlichen Bauvorschlüsse für 10-GHz-Geräte enthalten außer einer detaillierten Beschreibung der verschiedenen Arbeitsgänge beim Aufbau der Schaltungen, zahlreiche Zeichnungen, Platinenlayouts, Tabellen zur Dimensionierung und Fotos der anzufertigenden Geräte.

Eine abschließende Formelsammlung dient der Berechnung im 10-GHz-Band.

Funkamateure, die diesen Band durchgelesen haben, sind nicht nur mit der Mikrowellentechnik vertraut, sondern verstehen sich auf den Eigenbau von Mikrowellengeräten und wissen sie erfolgreich anzuwenden.

Was ist Pascal? Eine einfache und kompakte Darstellung der Programmiersprache mit vielen Beispielen. Von Rolf-Dieter Klein. 124 Seiten und 72 Abbildungen. Lwstr-geb. DM 28.- ISBN 3-7723-7001-2. Franzis-Verlag, München.

Dies ist eine praxisnahe Einführung und Arbeitsanleitung. Mit Hilfe zahlreicher Beispiele erlernt es der Anwender, von Anfang an mit Pascal zu programmieren. Gedacht ist das Buch sowohl für den Anfänger, als auch für den Fortgeschrittenen, der schon Programmiererfahrung in einer anderen Sprache hat.

TAUFGABEN

Wiltz (Schulkinder von Selscheid): Viviane, Isabelle, Christiane, Patrick; **Bettembourg**: 10 Taufgaben (5 Jungen und 5 Mädchen).

DAS TÄGLICHE BROT FÜR DIE MISSIONARE

Diekirch: 2 000, 400; **Luxembourg**: 5 000, 500, 500; **Echternach**: 1 000; **Septfontaines**: 1 000; **Lamadelaïne**: 600; **Vianden**: 1 000; **Gostingen**: 1 000; **Consdorf**: 1 000, 1 000; **Pétange**: 500; **Pétange**: 500; **Grevenmacher**: 3 000; **Walferdange**: 1 000; **Esch/Alzette**: 1 000; **Mersch**: 1 000; **Rodenbourg**: 200; **Luxembourg-Belair**: 500; **Bettembourg**: 17 000.

FÜR PRIESTERBERUFE

Echternach: 1 000; **Gostingen**: 1 000; **Remich**: 4 500; **Remerschen**: 200; **Luxembourg**: 2 000; **Eppeldorf**: 45 000; **Pétange**: 1 000; **Cap**: 500.

FÜR LEPRAKRANKE

Echternach: 500; **Schlindermanderscheid**: 5 000; **Bettembourg**: 2 000.

Diese einfache und kompakte, mit vielen Beispielen versehene Darstellung definiert in den ersten Kapiteln zunächst den Standard. Zur Sprache kommen die verschiedenen Anweisungen, Strukturen, die Datenverarbeitung und Sonderfunktionen. Im weiteren Verlauf wird auf die verschiedenen Pascal-Systeme eingegangen, die sich für Mikroprozessoren eignen.

Als Beispiele wären zu nennen: Das UCSD-Pascal, Pascal/M und Pascal/Z. Dabei ergeben sich auch Erweiterungen des Sprachumfangs und Besonderheiten, die beschrieben werden. Ein Anhang bringt Syntax-Diagramme, mit denen sich die Sprache Pascal sehr anschaulich definieren läßt.

Von vielen Pascal-Büchern unterscheidet sich dieser Band dadurch, daß er gezielt auf die Erfordernisse der Mikrocomputer und Tischcomputer eingeht.

Der Anwender dieser Anleitung ist nicht nur befähigt mit Pascal zu programmieren, sondern weiß auch mit Mikrorechner-Pascal-Dialekten umzugehen. Er sei erinnert: Wer dieses Wissen und Können beherrscht, hat sich für die Zukunft abgesichert.

Mikrocomputer ohne Ballast. Ein Mikrocomputer-Anleitungsbuch für Anfänger mit Assemblerprogrammen für die CPU 6502. Von Martinus Bernardus Immerzeel. 224 Seiten mit 125 Abbildungen und 46 Tabellen. Lwstr-geb. DM 44.- ISBN 3-7723-6981-2. Franzis-Verlag, München.

Der Franzis-Verlag hat in kurzer Zeit ein qualitativ gutes EDV- und Informatikbuchprogramm auf den Markt gebracht. Die meisten Titel davon wenden sich an den praktisch arbeitenden Anwender.

Erfreulich ist es, daß mit diesem Werk jetzt ein Leitungs- und Einführungsbuch erscheint, das bei Null beginnt. Der Autor ist Fachlehrer für Elektronik. Er muß ein guter Lehrer sein, denn der methodische Aufbau und die verständliche Sprache sind hervorragend.

Kein Satz ist zu viel und keiner zu wenig. Schritt für Schritt wird dem Leser leicht verständlich die Arbeitsweise der Mikrocomputer erklärt. Wer auch nur etwas Verständnis für die Elektronik aufbringt, begreift anhand der zahlreichen Beispiele und Basisprogramme, wie Mensch und Mikrocomputer zusammenarbeiten.

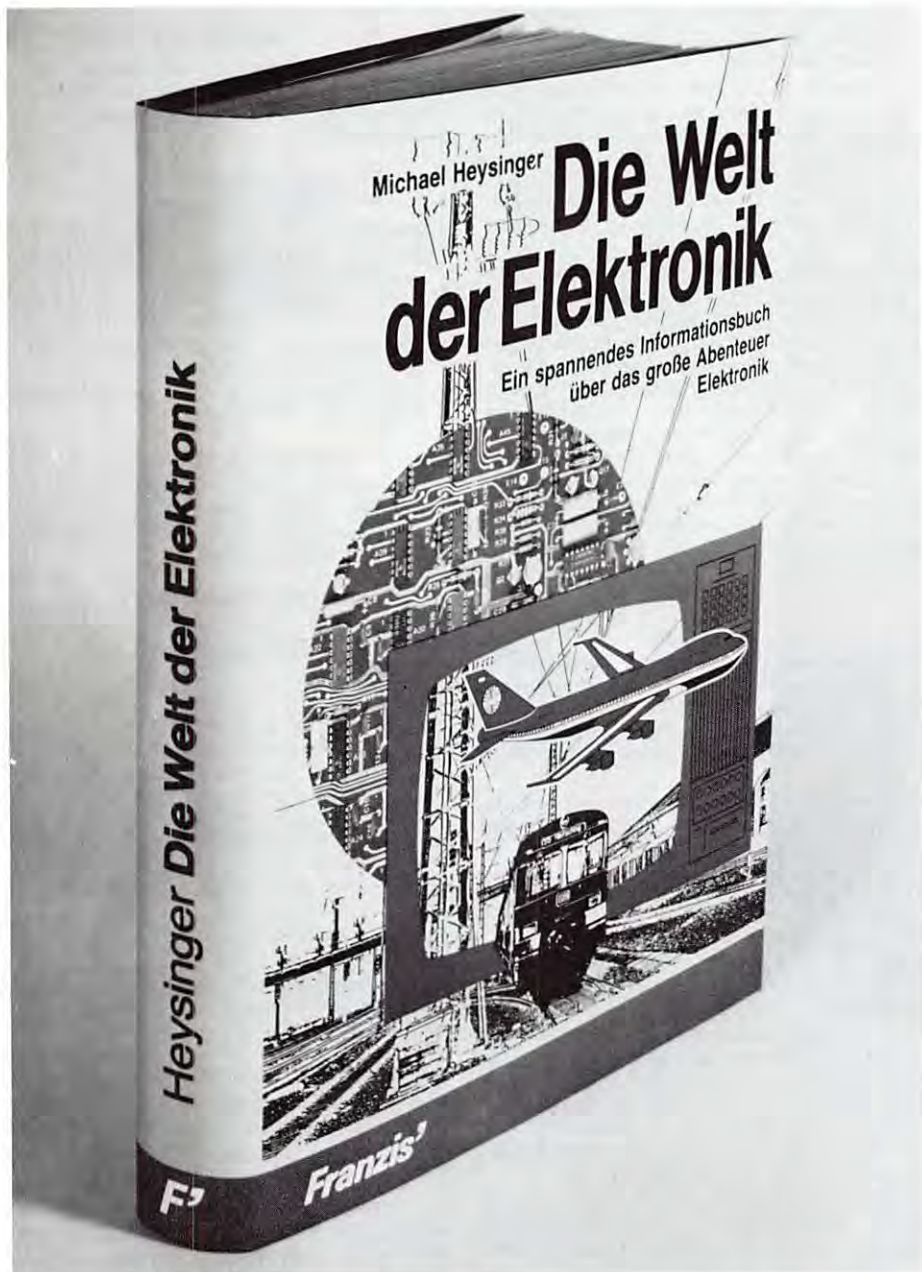
STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 315 000 F.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr	45 000 F
für 1 Trimester	15 000 F
für 1 Monat	4 500 F



Mit dem Kernsatz „Ein Computer ist in erster Linie eine Rechenmaschine“ beginnt der Autor seinen Lehrgang und arbeitet zielbewußt auf den Mikroprozessor 6502 hin, weil dieser in zahlreichen Mikrocomputern eingesetzt ist. Ergänzend und um nicht einseitig zu werden, beschreibt er auch die Mikroprozessoren 6800 und 8080. So lassen sich gleichzeitig die Unterschiede zwischen den Prozessoren klar herausarbeiten.

Wenn das erledigt und begriffen ist, erklärt der Autor die einzelnen Befehle, Adressierungsarten und entwickelt einzelne einfache Standardprogramme, die immer wieder in der praktischen Arbeit angewandt werden können.

Mit einer kurzen Einführung in die Programmiersprache Basic und einer Aufstellung der erforderlichen Fachausdrücke

Aufstellung der erforderlichen Fachausdrücke und Abkürzungen beschließt der Autor sein Buch, das zu Recht den Titel trägt: Mikrocomputer ohne Ballast.

Die Welt der Elektronik. Ein spannendes Informationsbuch über das große Abenteuer Elektronik. Von Michael Heysinger. 320 Seiten, 326 Abbildungen. Lwstr.-geb. mit Schutzumschlag. DM 38.- ISBN 3-7723-7021-7. Franzis-Verlag, München.

Ein spannendes Informationsbuch. In der Tat. Jeder findet hier den Einblick in eine Welt, die ganz einfach faszinierend ist. Leicht verständlich, in spannenden Berichten, in fesselnden Reportagen und mit eindrucksvollen farbigen Bildern.

Sie sehen der Elektronik in die Karten, schauen der Technik hinter die Kulissen und spüren sie auf. Von den Anfängen der Elektrizität bis zur vollautomatischen Steuerung eines großen Fährschiffes. Plötzlich ist die Elektronik ein imponierender Teil der Technik. Ihre Auswirkungen auf die Gestaltung unseres Lebens sind gar nicht mehr so geheimnisvoll. Das Verständnis für die Voraussetzungen und Konsequenzen der neuen Technik wird geweckt und bleibt haften.

Die Welt der Elektronik berichtet aus allen Gebieten, Sparten und Verzweigungen. Hier seien nur willkürlich einige Gebiete genannt: Verkehrswesen, Nachrichtentechnik, Datenverarbeitung, Astronautik, Unterhaltung, Chemie, Modellbahn und was es sonst noch alles gibt, worin die Elektronik führend ist oder ein gewichtiges Wort mit-spricht

Die Welt der Elektronik stillt die natürliche Neugierde, besonders des jungen Menschen und gibt seinem Drang nach sinnvoller Unterhaltung, Raum und Ziel. Das Tolle dabei ist, daß es den Leser, ob jung oder alt, zum Sachkenner macht. Im Freundeskreis erweckt er mit seinen Kenntnissen Eindruck, und auch im Gespräch mit Fachleuten kann er mithalten. Wer unbedingt auch noch den Lötkolben schwingen will, der bekommt aus dem Band einige Anregungen, die ihn auf die Elektronik-Basterei neugierig machen.

Die Welt der Elektronik dient der Bereicherung des Wissens. Es macht aber auch einfach Spaß, nur so zum Zeitvertreib darin zu blättern und die farbigen Bilder zu betrachten. Daß man sich dann festliest, das kommt von ganz allein.

LUXEMBURGENSIA

Die Wormeldinger Moselpublikationen stellen vor: den 14. und 15. Band ihrer Moselbücher.

Band 14: Weekräizer aus éiser Géigend

Band 15: Kapellen aus éiser Géigend

Band 14 behandelt auf rund 100 Seiten mit 45 Photos die Weg- und Flurkreuze der beiden Moselgemeinden Flaxweiler und Wormeldingen. Band 15 beschäftigt sich auf 160 Seiten und 53 Illustrationen mit den Weg- und Flurkapellen derselben Gemeinden, sowie des benachbarten Grenzgebietes. In beiden Bänden kommen desweiteren zahlreiche in- und ausländische Dichter mit Gedichten und anderen Beiträgen zu Wort. Für 1983 oder 1984 ist als Fortsetzung ein Band über die Kirchenpatrone und Weinheiligen geplant.

Band 14 und 15 sind ab sofort erhältlich zum Preis von je 300.- Franken.

Bestellungen richte man an die LASEP Centre Scolaire Dreibern, CCP 12676-66, CEE 9400/6201-8, Caisse Rurale 296/590 mit dem Vermerk „Kräizer“ oder „Kapellen“.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Basbellain: Mme L. Foxius; **Berdorf:** Clement Schmitz-Faber; **Beyren:** Ernest Hansen, Mme Victor Fettes-Conradt; **Boevange/Attert:** M. l'abbé Albert Mangerich; **Breidweiler:** J. P. Schuller; **Brouch/Mersch:** Mme Raymond Hagen-Weimerskirch; **Capellen:** Rév. Soeur Remigia Nickels; **Clervaux:** M. l'abbé Albert Wagner; **Echternach:** Mme Julie Clees-Bassing; **Eisenbach:** Jean Steimes; **Enscheringe:** Mlle Suzanne Bruck; **Esch/Alzette:** Robert Ewen; **Fischbach/Clervaux:** Pierre Theissen; **Filsdorf:** Auguste Schmitz-Schmit; **Grevenmacher:** Mme Lucie Weyer-Bastian; **Hoffelt:** Pierre Schaack-Eicher; **Itzig:** Pierre Christen-Goerens; **Lellig:** Frédéric Link-Frères; **Lintgen:** Jean Hoffmann; **Luxembourg:** Mme Suz. Job-Schmit; **Machtum:** Jos. Gardula-Err, Raymond Hoffeld; **Namur:** Mme Christine Altmann-Welter; **Nocher:** Michel Loues-Krier; **Oberwampach:** Jean Gils-Mersch; **Remerschen:** Mme Kayl-Weydert, Camille Kieffer-Stockreiser; **Remich:** M. l'abbé Charles Weiler; **Rodenbourg:** Emile Zinnen-Erpelding, Mme Virginie Zinnen-Erpelding; **Schwebsange:** Mlle Eugénie Hartmann; **Senningerberg:** Paul Rouster-Schmit; **Surré:** Mme Michel Holtz-Garcia.

Liste abgeschlossen am 8. September 1982

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

Noch lieferbare Hefte

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben – Dein Körper – Eigentum – Wahrheit – Ordensberuf – Berufswahl – Sozialberufe – Lehrberufe – Massenmedien – Altern – Krankheit und Leid – Der Friede – Die Weltreligionen – Flüchtlingsproblem – Hunger in der Welt – Jugend und Kontestation – Die überforderte Frau – Entwicklungsländer – Die Geburt – Die Zeit – Das Leben – Die alleinstehende Frau – Schicksal behinderter Menschen – Umweltschutz – Schönes Luxemburg – Pause – Hände, die reden – Kriminalität – Die Presse – Spiritismus – Das „Dritte Alter“ – Die Fremdarbeiter – Tierwelt im Kleinen – Reisen, früher und heute – Soziale Sicherheit – Geld – Junge Kirche in Zaïre – Die Spfache – Vögel – Tiere – Heilkräuter und Heilpflanzen – Das Gespräch – Schlaf des Menschen – Das Geschäft mit der Gesundheit – Freude – Dienst am Nächsten – Kamerun – Priesterberuf heute – Musik – Der spielende Mensch – Die Schöpfung vollenden – Danken mit Blumen – Ehepartner – Sonntag – Indonesien – Weihnachten – Weltbevölkerung – Arbeitslos – Buchdruckerkunst – Beten – Weinbau- und Winzerprobleme – Allerheiligen – Bauen

und Wohnen – Auf dem Wege zum Ich – Ernährung – Küche und Hausfrau – Gesundheit und Hygiene – Landwirtschaft – Freizeit-Entspannung – 50 Jahre „Heimat und Mission“ – Im Land der roten Erde – Im Tal der sieben Schlösser – Luxemburg – Das Ösling – Die Sauer – Mamer – Das Heilige Land – Junglinster – 100 Jahre Herz-Jesu-Priester – Simmern – Redingen/Attert – Beckerich – Mondorf – Rosport – Dalheim – Steinheim/Untersauer – Altwies, Ellingen, Elvingen, Mondorf – Rindschleiden I – Rindschleiden II – Consdorf/Berdorf – Die Trinkwasserversorgung in Luxemburg – Koerich – Bech-Kleinmacher – St. Benedikt, Patron Europas – Benediktiner in Luxemburg – Der Helzinger Schnitzaltar – Helzinger/Hoffelt/Weiler – Holler – Binsfeld/Holler/Breidfeld – Wormeldingen – Roth a. d. Our – Trinitarierkirche Vianden – Der Kreuzgang in Vianden – Pfarrkirche in Steinsel – St. Lukas / Patron der Ärzte – Lauterborn – Rümelingen – Eppeldorf – Schloß Bourscheid – Reckingen/Mess / Ehlingen / Roedgen / Pissingen – Vianden (Nikolauskirche, Neukirche) – Das historische Vianden

Preis pro Heft 40 F. Zu beziehen durch den Verlag „Heimat und Mission“, Clairefontaine (Eischen).

Heimat + Mission

56. Jahrgang
Oktober 1982

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Pierre Hilden

Administration: P. Albert Huberty

Anschrift für Verlag und Redaktion:
Heimat und Mission
Clairefontaine (Eischen)
Luxemburg

Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G.
Luxemburg

Farblithos: repro 55, Trier

Erscheinungsweise: 8mal jährlich und 1 Kalender

Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 300 F, für Frankreich 40 FF, für Deutschland 20 DM

Telefon-Nummern:

für Luxemburg

08-214 649 oder 08-212 244

für Belgien

063-214 649 oder 063-212 244

Überweisungen an

ÉCOLE APOSTOLIQUE

CLAIREFONTAINE

Postscheckkonten:

13759-82 Luxemburg

oder

000-0095589-44 Brüssel

Mit kirchlicher Empfehlung

MIT DEN „AMIS DE LA TERRE SAINTE“ INS „HEILIGE LAND“

Die Heiligen Stätten

Auf den
Spuren Jesu



Aus der Wüste brachen sie auf

Auf den Spuren des Mose



Auf den Spuren des Paulus



Die Propheten

Auf den Spuren der Rufe Gottes



Seit Jahren finden die Pilgerfahrten der „Amis de la Terre Sainte“ ins Heilige Land einen immer größeren Anklang. Das bezeugen die vielen Teilnehmer, die jedesmal zutiefst beeindruckt sind, sowie die rasche Ausbuchung der Plätze.

Die Termine der nächsten Heilig - Land - Pilgerfahrten sind festgelegt auf die Oster- und Sommerferien 1983.

Des weiteren bereisen die „Amis de la Terre Sainte“ auch andere biblische Länder wie etwa Ägypten (Das Reich der Pharaonen) und Griechenland (Auf den Spuren des Apostels Paulus).

Weitere Auskünfte beim Service Diocésain des Pèlerinages, abbé Klein, Dir., 23 bd Prince Henri, Luxemburg, Tel. 2 36 98 – oder: abbé Jean Hierzig, Animateur der „Amis de la Terre Sainte“, Boite Postale 1744, Luxemburg.

Inhalt

Jeder hat ein Recht auf Freude.

P. Hilden 194

Frisingen im Wandel

der Geschichte. Emile Krier 196

Kunstschätze und Kunstfreunde in

Frisingen. Norbert Thill 204

Die Kirche Luxemburgs in ihrem

Werden, Wachsen und Wirken.

Jean Malget 210

Der praktische Rat des Hausarztes.

Dr. L. M. 215

Jugendseelsorge in

Kisangani/Zaire. P. Ant. Osowski . 217

Clairefontainer Studenten funken . 219

Rätsel 219

Bücher, die wir empfehlen 220

MITTEILUNG

Wir können evtl. Interessenten den ganzen Jahrgang 1981 mit mehreren Sonderheften der schönsten Gemeinden Luxemburgs als Kunsteinband zum Preis von 600 Franken liefern.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag „Heimat und Mission“ in Clairefontaine.

Bild der letzten Deckelseite: Detail des Hochaltars in Frisingen.

